

Mariastein



Inhaltsverzeichnis

«Mariastein» Nr. 4 Juli/August 2020

In eigener Sache

Die Zeitschrift Mariastein in Zeiten von Corona Seite 4

Theologie/Spiritualität

Die richtige Entscheidung Seite 5 Heilige und Vorbilder Seite 8

Wallfahrt

Zeugnis einer Gebetserhörung in Mariastein

Seite 9

Eine Messe lesen lassen?

Seite 10

Die Benediktusmedaille

Seite 11

Gebete und Gebetstexte

Wallfahrt im Lockdown

Seite 17

Konvent

P. Bonifaz (Engelbert) Born (1937–2020)

Sanierer der Klosteranlage von Mariastein Seite 25

Zum 70. Geburtstag von Abt Peter von Sury

Seite 29

Am Puls der (Corona-)Klosterzeit Seite 32

Genius Loci – Einladung zu einem Tag im Kloster Seite 36

Verein der Freunde des Klosters Mariastein

Informationen für die Mitglieder Seite 37

Kultur

Das Mirakelbild von 1543 erstrahlt in altem Glanz Seite 39

Kirchenmusik in Mariastein Seite 42

Informationen

Seite 44

Buchbesprechungen

Seite 50

Impressum

Seite 59

Hinterglasbilder im Kloster (4)

Mariä Krönung durch die Dreifaltigkeit

Die Krönung Mariens durch die Heilige Dreifaltigkeit wird sehr oft dargestellt. Es will die Vollendung Mariens als menschliche Mutter des menschgewordenen Gottessohnes zum Ausdruck bringen. Auch ein Hochaltarbild in Mariastein stellt diese Szene dar. Hinterglasbilder sind oft Ausdruck einfacher Volkskunst. So auch unser Bild, das mit einem Blumenschmuck umgeben ist. Maria steht sinngemäss im Mittelpunkt. Sie ist umgeben von Gott-Vater mit Zepter zu ihrer rechten Seite und links von ihr ihr Sohn Jesus, der sein Kreuz bei sich hat. Zusammen halten sie eine Krone über dem Haupt Mariens und krönen sie damit. Darüber schwebt der Heilige Geist in Taubengestalt, der etwas Goldenes im Schnabel hält und wohl so das Seine zur Krönung beiträgt. Die Heiligkeit Gott-Vaters wird durch ein Dreieck hinter seinem Haupt versinnbildet; aus dem Haupt Christi gehen drei Strahlen aus. Die drei Gesichter strahlen Ernst, aber auch Freude aus.



Die Zeitschrift Mariastein in Zeiten von Corona

Freud und Leid

Pia Zeugin

Die Herstellung der Zeitschrift des Klosters Mariastein, das während Wochen keine öffentlichen Gottesdienste, keine Kurse, keine Führungen etc. anbot, stellte das Redaktionsteam in den letzten Monaten vor grosse Herausforderungen. Manche Artikel waren bereits geschrieben und mussten verschoben, gestrichen oder ersetzt werden. Dies passierte oft im letzten Moment, denn die Informationen über eventuelle Lockerungen der Massnahmen gegen Corona kamen vom BAG oft erst kurz vor Redaktionsschluss. Stets lagen mehrere Versionen des Heftes für alle Eventualitäten vor. Immerhin konnten wir auf unsere Autoren im Kloster (die Mönche) zählen, die für das Schreiben von Artikeln Zeit fanden, obwohl sie die Krise in besonderem Masse

Die Corona-Krise wird uns noch lange Zeit beschäftigen. Dennoch: Es gibt wieder einige Gottesdienste und kommende Anlässe, Ausstellungen, Kirchenmusik, die in dieser Ausgabe des Heftes präsentiert werden können. Damit verbunden ist die Freude, dass Kontakte mit Mariasteinbesucherinnen und -besuchern – unter Einhaltung der Sicherheitsmassnahmen – wieder stattfinden dürfen.

Das Leben geht weiter und hoffentlich aufwärts. Freude und Leid sind Geschwister. Der Tod von P. Bonifaz am 5. Mai schmerzt. Er hat jahrzehntelang sehr viel zur Gestaltung und zum Inhalt der Zeitschrift beigetragen. Wir wissen, dass er jetzt bei Gott geborgen ist. Das tröstet uns.



Ein Sonnenstrahl fällt kurz vor Ostern auf die Tulpen vor dem Gertrudishaus, als sei es ein Zeichen der Hoffnung.

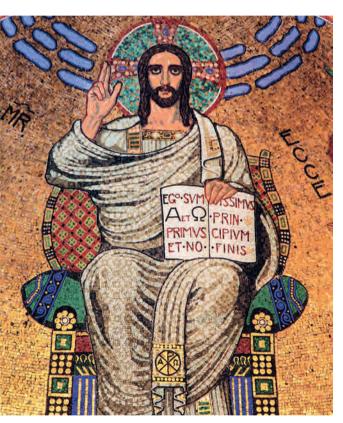
Kontakt

redaktion@kloster-mariastein.ch Tel. 061 735 11 40

Die richtige Entscheidung

Ein Erlebnisbericht

Br. Martin Planzer



Christus, zentrale Figur der kleinen Deesis. Mosaik von Fritz Kunz (1906) in der Apsis-Kalotte der Liebfrauenkirche Zürich. Als Deesis wird die mittelalterliche Darstellung des am Jüngsten Tag zu Gericht sitzenden Jesus bezeichnet. Jesus zur Seite sitzen Maria auf der linken und Johannes der Täufer auf der rechten Seite als Fürbitter.

Das Corona-Virus ist in aller Munde, Weltweit hält es die Menschen in Atem. Eine grosse Unsicherheit und Angst machen sich breit. 8 176 296 Infizierte und 443 765 Tote weltweit (Stand: 17.06.2020)! Es ist so, wie wir aus einem Alptraum erwachen möchten, aber wir stellen hilflos fest: Wir sind ia bereits hellwach und befinden uns in der knallharten Realität. Eine Realität, die wir nicht kennen, die uns fremd ist, und wenn, dann kennen wir sie nur aus Science-Fiction-Filmen oder -Romanen. Aber dies ist «nicht nur ein Film», wie meine Mutter mir als Kind früher oft sagte! Das Virus hat uns alle fest im Griff, obwohl die Fallzahlen deutlich gesunken sind. Hoffen wir, dass es so bleibt und die Medien bald verkünden können, dass keine neuen Corona-Infizierten mehr zu verzeichnen sind.

Reisebranche in Not

Nicht nur bei uns ist die Reisebüro- und Airline Branche durch die Covid-19 Pandemie besonders hart getroffen worden. Zahlreiche Fluggesellschaften in der ganzen Welt haben ihre Flotten fast gänzlich «gegroundet». Gigantische Hilfspakete in Milliardenhöhe werden geschnürt, aber unzählige Konkurse werden in Zukunft wohl nicht mehr abzuwenden sein. Im «Travel Inside», einer bekannten Broschüre des Tourismus, lese ich: «Reisebranche zwischen Hoffen und Bangen!» und «Der Schaden wird für die ganze Reisebranche immens sein». Dabei ist Kurzarbeit noch eines der kleineren Übel; ich vermute, dass in abseh-

barer Zeit unzählige Betriebe am Insolvenzrichter nicht vorbeikommen werden.

Warum mich dies beschäftigt? Vor meinem Klostereintritt war es auch «meine» Branche.

Mein Superjob

Ich erinnere mich: Es war in den Neunzigerjahren. Ich arbeitete damals bei einer Grossbank unweit des Paradeplatzes in Zürich. Auch diese Bank hatte ein internes Reisebüro. Wir waren damals drei Personen, welche die Reisen der Bankangestellten zusammenstellten, organisierten und buchten, vom nach Hause zurückehrenden Expat (ein vorübergehend an eine Zweigstelle im Ausland gesandter Arbeitnehmer), bis zum Generaldirektor oder Verwaltungsrat. Keine Privat- oder Ferienreisen, nein: nur Geschäftsreisen.

Es war ein Superjob, und für mich damals «die Stelle der Stellen». Ich erinnere mich, dass wir einmal von einem Sales Representative (Vertreter) der British Airways Besuch bekamen. Ein Mann, der altersmässig mein Vater hätte sein können. Er sagte zu mir: «Ja, Herr Planzer, Sie haben eine Lebensstelle!» Ich war damals etwa 34 Jahre alt...

Kein Auftrag glich dem anderen. Es war eine hochinteressante und abwechslungsreiche, aber mitunter sehr stressige Arbeit. Und auch in finanzieller Hinsicht war es top. So war ich nicht Reisebüro- sondern Bankangestellter. Da war der Lohn nicht zu vergleichen mit dem, was mir damals als Reisebüroangestellter aufs Konto überwiesen wurde. Nein, nein: Boni gab es bei uns keine! Das war den Bänklern vorbehalten.

Ich musste vorab von A-Z alles zusammenstellen, einschliesslich der Hotelbuchungen, den Mietwagenreservationen, allfälligen Platzkarten usw. Natürlich war ich auch zuständig für die Einreisebestimmungen; hier galt es besonders vorsichtig zu sein. Es war abzuklären, ob der Reisende ein Einreisevisum benötigte. Damals war dies noch bei vielen Staaten, besonders des Ostblocks, gang und gäbe. Falls der Reisende eines brauchte, musste ich auch da aktiv werden. Abschliessend gehörte es zu

meinen Aufgaben, die Flug- und/oder Bahnbillette bei einem Reisebüro meiner Wahl pünktlich zu bestellen. Zum Teil waren es auch ganz grosse Reisen, die sich über mehrere Kontinente erstreckten.

Nach dem Büro in die Heilige Messe

So hatte ich wirklich einen Topjob, wie man mir ja auch von ausserhalb bestätigte. Und hinzukam, dass ich nach der Arbeit – Feierabend war schon etwa um halb sechs Uhr – kurze Zeit später am Rosenkranzgebet und anschliessend an der Heiligen Messe in der Liebfrauenkirche, einer Oase in der hektischen Grossstadt Zürich, teilnehmen konnte. Das liess ich mir nicht nehmen! Es hätte wirklich nicht besser sein können.

Eines Tages war ich nach der Heiligen Messe auf dem Rückweg zum Zürcher Hauptbahnhof, wo ich um etwa 19:15 Uhr den Schnellzug nach Zug, meinem Wohnort, nehmen wollte.

An einem Fussgängerstreifen – ich weiss noch genau wo – zeigte die Fussgängerampel «rot» an, und ich musste warten.

Während des Wartens kam mir der Gedanke: «Irgendetwas stimmt nicht! Du kannst nicht Jackett und Krawatte tragen (dies war und ist ja Pflicht im Bankenbusiness), und in der Innentasche das kleine Stundenbuch! Das geht nicht! Du musst Dich entscheiden: entweder das Jackett oder das Stundenbuch, beides geht nicht!»

Entweder - oder

Wie wahr! «Niemand kann zwei Herren dienen (...). Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon» (Matth 6.24). Und ich entschied mich für das Stundenbuch.

Durch die Corona-Pandemie, die auch grosse Probleme für die Reisebranche mit sich bringt, habe ich mich wieder an diese damalige Situation erinnert. Sie hat mir ganz klar vor Augen geführt: Ich habe mich richtig entschieden, Deo Gratias!



Die Folgen der Corona-Pause wirken sich auch auf die Haarpracht aus ... (am 27. Mai)



dann kam, nach drei Monaten (am 28. Mai), der Coiffeur ins Kloster...





... das Resultat: «putzt und gstrählt»!

Heilige und Vorbilder

Wer ist es?

Gustav Ragettli

Er wurde einmal mit einem Igel verglichen. Aufgewachsen ist er in Mailand, in jener Stadt, in der in diesem Frühling die Corona-Epidemie besonders viele Todesopfer forderte. Gesucht ist ein Mann, der feste Prinzipien vertrat und sich nicht beirren liess. Er war hoch angesehen und hatte eine wichtige gesellschaftliche Stellung. Dieser Umstand erlaubte ihm, das zu tun, was er für richtig hielt. Verfolgten Gleichgesinnten half er auf mutige und aussergewöhnliche Weise.

Ein Dorn im Auge der Mächtigen

Sein Wesen: ein Überzeugter und ein Beeinflusser zugleich. Alle ermunterte er, gemäss den eigenen Überzeugungen zu handeln. Den Mächtigen gefiel das nicht, die mit Feindschaft auf Kritik reagierten.

Für Kompromisse gab es für ihn aber keinen Platz. Als stur kann er nicht beurteilt werden, vielmehr als konsequent. Mehrmals dachten seine Widersacher, sie hätten leichtes Spiel. Dem war nicht so. Mithilfe brutalster Mittel sollte er beiseite geräumt werden. Die Gegner erreichten ihr Ziel erst nach mehreren Anläufen.

Er brachte Zuversicht

Dass er sich trotz aller Widrigkeiten nicht unterkriegen liess, ist bewundernswert. So nährte in Zeiten der allgemeinen Bedrohung, in Zeiten früherer Pandemien der Gedanke an ihn immer schon den Widerstandswillen und die Zuversicht. Sein Gedenktag im Kalender ist der 20. Januar.

Zahllose Angriffe konnten ihm nichts anhaben. Auch heute lassen sich die Menschen vom Coronavirus nicht unterkriegen, halten die Distanzregeln ein, wenden die empfohlenen und notwendigen Hygienemassnahmen an. Sie glauben an die Macht des gemeinsamen, vernünftigen Handelns – im Einklang mit ihren christlichen Überzeugungen.

Ein Märtyrer

Der Märtyrer, von dem hier die Rede ist, ist bekannt als die Gestalt, die von Pfeilen durchbohrt ist und trotzdem lebt. Die vielen Pfeile sind wie Stacheln, die ihn mit einem Igel vergleichen lassen. Es ist der heilige Sebastian. Das Leben des heiligen Sebastian lässt sich nachlesen in der «Legenda aurea», aufgeschrieben in den Jahren um 1264 von Jacobus de Voragine, Erzbischof von Genua.



St. Sebastian,
Holzstatue, undatiert,
im Kloster Mariastein. Geschenk
an P. Fintan
Amstad (1888–1973)
zum goldenen
Priesterjubiläum.

Zeugnis einer Gebetserhörung in Mariastein

Benediktus-Medaille als Unterstützung

Marianne Fritz

Seit Jahren besuche ich mit Bekannten das Kloster in Mariastein, wir lassen immer Messen lesen, und da bekommen wir immer die kleine Medaille, die ich auch weitergebe, wenn jemand in Not ist.

Erster Fall

Im Juni 2019. Eine Kollegin erzählte mir, dass ihr 72-jähriger Schwiegervater schwer krank im Waldshuter Krankenhaus liegt, künstlich ernährt wird und nur noch da liegt. Sie sollen sich auf seinen Tod vorbereiten. Ich fragte sie, ob ich ihn besuchen dürfe, was ich auch gemacht habe. Seiner Frau habe ich die kleine Medaille für ihren Mann gegeben und sagte zu ihr, sie solle schauen, dass er einen Reha-Platz bekommt. Sie sagte mir, da er ja totkrank ist, geht das nicht. Ich redete auf sie ein und sagte, sie solle es unbedingt versuchen. Sie machte es, und er kam in Reha nach Allensbach, wurde dort wieder gesund und am 4. September 2019 entlassen. Ihm ging es sehr gut, er war wieder wie früher.

Zweiter Fall

Eine andere Kollegin hatte eine Schlüssellochoperation im Unterleib und lag im Krankenhaus in Waldshut. Auch ihr gab ich so eine kleine Medaille. Sie wurde wieder entlassen und schrieb mir einige Tage später, dass sie so starke Schmerzen hätte und etwas Fieber. Ich schrieb ihr, sie solle schnellstens ins Krankenhaus, was sie aber ablehnte und stattdessen Schmerztabletten nahm. Ich liess nicht locker und schrieb ihr, sie müsse unbedingt ins Krankenhaus. Sie machte es dann doch, und man stellte fest, dass sie im Unterleib Eiter hatte, was nun immer gespült werden musste, aber letztlich verliess auch sie gesund das Krankenhaus.

Und zu mir

Ich leide auf dem rechten Auge an Makuladegeneration. Da sieht man gerade Linien krumm. Als wir im Mai 2019 in Mariastein waren, gingen wir in die Grotte hinunter und ich meditierte dort etwas, dann schaute ich zu den Fenstern auf der rechten Seite, und plötzlich sah ich die Fensterrahmen gerade. In der Kirche oben traf ich Pater Peter und erzählte ihm das, was mir passiert ist. Er meinte, dann hätte ich die Gnade der Maria erhalten. Bei einer späteren Augenuntersuchung wurde tatsächlich festgestellt, dass eine Besserung eingetreten war und ich die Linien gerade sehen konnte.

Ich bin fest der Ansicht, dass diese kleinen Medaillen helfen und dass die Menschen in Mariastein Hilfe bekommen.

Verfasst im April 2020

Eine Messe lesen lassen?

P. Ludwig Ziegerer

In der Gebetserhörung geht es um «eine Messe lesen lassen» und die Benediktusmedaille. Haben Sie sich vielleicht gefragt, was es bedeutet, «eine Messe lesen zu lassen»? Wir versuchen, es Ihnen zu erklären. Dazu müssen wir zuerst einen Blick in die Geschichte werfen, um zu verstehen, was wir heute damit meinen.

In der frühen Kirche war es üblich, dass die Gläubigen Brot und Wein für die Feier der Eucharistie sowie andere Gaben zur Unterstützung von Hilfsbedürftigen zum Gottesdienst mitgebracht haben. Wer eine Messe (= Eucharistiefeier) in einem afrikanischen oder asiatischen Land mitfeiert, kann mitunter diese Fülle der Gaben (Früchte, Blumen, Speisen, Geld etc.), die während des Gottesdienstes zum Altar gebracht werden, heute noch miterleben.

Diese Gaben bedeuten sowohl Dank als auch Bitte, die die Gläubigen zum Gottesdienst mitbringen. Eigentlich dürfen wir alles, was zu unserem Alltag gehört, in der Messe vor Gott hinlegen und damit Danke sagen oder um Hilfe bitten. So kann auch der alte Brauch. eine «Messe lesen zu lassen», verstanden werden. Man bittet den Priester, für persönliche Gebetsanliegen in der Messe zu beten. Wie es unter den Lebenden Tage gibt, an denen man mehr als sonst aneinander denkt (wie zum Beispiel am Geburtstag), so ist es gute Tradition, dass man besonders anlässlich ihres Todestages an die Angehörigen denkt – in der festen Hoffnung, dass sich für sie das Tor zum Himmel geöffnet hat. Ferner können wir Gott im Gedenken an einen Menschen Dank sagen für das gemeinsam Erlebte, für die guten Zeiten oder auch um Verzeihung bitten für die Versäumnisse im Zusammenleben. Dass Menschen in besonderer Weise ihrer Verstorbenen gedenken, ist mehr als verständlich und ein wesentlicher Teil der christlichen Totenkultur

Aber nicht nur für Verstorbene können wir in einer Messe beten, sondern auch in besonderen Anliegen, wie zum Beispiel um Kraft bitten für einen Kranken, für anstehende Problemlösungen oder um ein friedliches Zusammenleben. Ebenso können wir in einer Messe Gott auch unsern Dank darbringen. Wenn man eine Messe lesen lässt, wird um eine kleine Spende gebeten. Man nennt das Messstipendium. Mit dem Geld von den bestellten Messen, die im Kloster gefeiert werden, wird der Unterhalt des Wallfahrtsortes mitfinanziert. Wenn nicht alle bestellten Anliegen für die Messe von den Patres selber gelesen werden können, werden sie weiter gegeben an Priester in ärmeren Ländern. Damit unterstützen Sie auch Priester in ihrem Lebensunterhalt.

Mit der Spende wird also nicht die Messe «gekauft» oder «bezahlt». Eine heilige Messe ist unbezahlbar. Mit dem Messstipendium wird schon gar nicht mit Gott «gehandelt». Gott ist nicht bestechlich oder gar käuflich. Das Messstipendium bringt lediglich die Bereitschaft der Gläubigen zum Ausdruck, an den sozialen Aufgaben der Kirche mitzuwirken und die Not der Bedürftigen zu lindern. Wir feiern die Eucharistie immer in Verbundenheit mit Christus und der Kirche. Das Gebet in der heiligen Messe ist für uns eine grosse Hilfe im täglichen Leben. Auch Christus hat beim Vater im Himmel für die Gesundung von Menschen und für ihr Seelenheil gebetet. Wer sich in der Feier der Eucharistie von Gott beschenken lässt, weiss sich selbst verpflichtet zur Hingabe in der Nachfolge Christi. Dies ist auf vielerlei Weise möglich: Durch konkrete Hilfe für einen Mitmenschen, um den sich niemand kümmert, durch einen Besuch bei einem Kranken oder zum Beispiel durch ein Wort der Entschuldigung, wo wir andere verletzt haben. Das Messstipendium soll nicht zu einem bequemen Ersatz für die Hingabe und den Dienst am Mitmenschen werden. Halten wir die Messe heilig als unbezahlbare Begegnung mit Christus, der uns mit sich und untereinander verbindet und uns füreinander in den Dienst nimmt!

Die Benediktusmedaille

Olivia Forrer

Im Zentrum der Gebetserhörung steht die Benediktusmedaille. Deshalb soll diese hier ein bisschen genauer erklärt und beschrieben werden. Pater Ambros hat vor ein paar Jahren einen ausführlichen Text zur Benediktusmedaille geschrieben. Ich werde zum Teil daraus zitieren.

Immer wieder erzählen Leute, sie hätten einen Glücksbringer, einen Talisman, ein Amulett. Letzterem werden meist auch magische Kräfte zugeschrieben. Dieser oft tragbare Gegenstand soll Glück bringen und vor Schaden schützen. Er wird als Schmuckstück getragen oder aber auch als Zeichen der Zugehörigkeit zu einer meist religiösen Gemeinschaft.

So geschieht es, dass Leute an der Pforte erscheinen und einen Gegenstand segnen lassen wollen, so auch die Benediktusmedaille oder, wie diese noch genannt wird, den Benediktuspfenning. Dazu ist es wichtig zu wissen, dass durch eine Segnung die Dinge nicht verändert oder mit göttlichen Kräften aufgeladen werden.

Pater Ambros schreibt dazu: «Sie erfahren aber insofern eine Wandlung» – und das ist wichtig – als sie durch das Segenswort eine neue Sinngebung erhalten. Einbezogen in das von Gott zugesagte Heil an uns Menschen, besitzen sie eine gewisse Würde. Sie werden zu einer Art Glaubenspredigt. Die gesegnete Medaille ist kein Amulett, kein Talisman und kein Maskottchen, sie hat nichts mit Magie zu tun. Im Bereich des Glaubens tritt nie etwas einfach automatisch ein, immer sind wir da herausge-

fordert. So hat der Urwalddoktor Albert Schweitzer (1875–1965) einmal gesagt: «Beten verändert nicht die Welt. Aber Beten verändert die Menschen, und Menschen verändern die Welt.» Hier liegt unsere Verantwortung. Medaillen erinnern den gläubigen Menschen daran, dass Gott über ihm wacht, und dass die Gnade Christi ihn trägt z.B. auf die Fürsprache eines bestimmten Heiligen und ihn auch zum Handeln aufruft. Für die Strahlkraft und Wirksamkeit einer gesegneten Medaille ist demnach entscheidend der Glaube der Person, die sie trägt und verehrt.»

Die Benediktusmedaille: Bedeutung und Verbreitung

So müssen wir uns also fragen, was es mit dieser Benediktusmedaille, die vor allem auch bei Sterbenden sehr gefragt ist, auf sich hat. Wie kam es zur Verbreitung der Medaille mit dem Benediktussegen und welche Bedeutung hat das darauf Geprägte?

Der Benediktussegen, so sagt man, geht auf die Verehrung des Ordensvaters und populären Volksheiligen und Nothelfers Benedikt von Nursia im Kloster Metten (Niederbayern) zurück. Man findet im Mettener Kodex von 1414 eine Heiligenfigur mit Kreuzstab, auf der der Benediktussegen steht. Diese Heiligenfigur gilt seit dem 17. Jahrhundert als der heilige Benedikt. Nach einer Überlieferung stammt der Segen aus sehr alter Zeit. Die weite Verbrei-

tung kam aber erst, nachdem der elsässische Kleriker Bruno, der spätere Papst Leo IX., durch diesen Segen von einer schweren Krankheit geheilt wurde. So wurde der Benediktuspfenning sehr beliebt und verbreitete sich von Deutschland aus über das ganze katholische Europa. Die Medaille galt bei den Gläubigen als Zaubermittel und Schutzmittel gegen die höllischen Geister. Aus diesem Grund wurde sie vorerst von einigen Bischöfen verboten. Im Jahre 1741 kam dann die Wende. Auf die Bitte des Abtes Benno II. vom Benediktinerstift Brunau bei Prag bekam die Medaille durch Papst Benedikt XIV. in einem Dekret vom 23. Dezember die kirchliche Bestätigung und wurde den Gläubigen sehr empfohlen. Das Dekret enthielt aber nicht nur die kirchliche Bestätigung, sondern auch die Buchstabeninitialen und das Weiheformular. Zudem war die Vollmacht zur Weihe nur Abt Benno vorbehalten. Erst sehr viel später wurde das Weiheprivileg aufgehoben. Îm Jahre 1844 erhielt die cassinensische Kongregation die Vollmacht, im Jahre 1855 die englische und die amerikanische dann im Jahre 1860. Die Weihe darf bis heute nur von Benediktinerpatres vollzogen werden. Die heutzutage verwendete Medaille ist die sogenannte Jubiläumsmedaille. Diese wurde 1877 von Papst Pius IX. bestätigt. Die Medaille fand dann grosse Verbreitung, als man 1880 das 1400-Jahr-Jubiläum der Geburt des hl. Benedikts feierte, da der Erzabt von Montecassino dazu eine Jubiläumsmedaille prägen liess. Der Entwurf dazu stammte von einem Beuroner Benediktinermönch.

Der heilige Benedikt als Patron der Sterbenden

Bevor wir die Medaille etwas genauer anschauen, wollen wir uns der Frage widmen, wie es überhaupt dazu kam, dass man Benedikt bei schweren Krankheiten anruft, wieso er zum Patron der Sterbenden wurde. Man sagt, es gehe auf den Tag zurück, als der hl. Benedikt Gertrudis der Grossen, einer seiner heiligsten Töchter, erschien und zu ihr sagte: «Wer immer mich der ausserordentlichen

Gnade meines glorreichen Lebensendes, womit der Herr mich beehrte, erinnert, dem werde ich in seiner Todesstunde treu beistehen und die wütenden Angriffe des höllischen Feindes auf allen Seiten von ihm abwehren, damit er, durch meine Gegenwart geschützt, ganz sicher den Nachstellungen des bösen Feindes entgehe, im Frieden dahinscheide und so zur ewigen Glückseligkeit gelange.»

Dies ist also einer der Gründe, weshalb der hl. Benedikt in der Todesstunde angerufen wird.

Die Medaille und das Kreuz

Wenn man eine solche Benediktusmedaille betrachtet, kann man ganz viel «entdecken». Einiges ist vielleicht sofort verständlich, anderes bedarf einer Erklärung. Pater Ambros schreibt dazu: «Durch das Zeichen der Benediktusmedaille werden wir hineingenommen in die Welt und den Geist Benedikts, der uns in die Mitte unseres Glaubens, zu Christus, führt. Aus der Überlieferung von Papst Gregor dem Grossen († 604) ist uns bekannt, dass der hl. Benedikt bei der Anrufung der Dreifaltigkeit immer Zuflucht nahm zum Kreuz Christi.» Das Kreuz ist auf der Medaille auch zentral zu finden. Zu dieser Zuflucht zum Kreuz gibt es zwei Beispiele aus Legenden und der Lebensbeschreibung von Papst Gregor dem Grossen.

Im ersten Beispiel geht es um die Zeit, als Benedikt von den Mönchen des Klosters Vicovaro in der Nähe von Subiaco als ihr Oberer geholt wurde. Er war ihnen zu streng und sie wollten ihn wieder loswerden und probierten es mit einem Vergiftungsversuch durch einen Becher mit Wein. Doch Benedikt machte das Kreuzzeichen über den Becher, und dieser zersprang sogleich.

Das zweite Beispiel geht in eine ähnliche Richtung. Der Priester einer benachbarten Kirche war sehr eifersüchtig, weil so viele Leute zu Benedikt kamen. So liess er ihm als Zeichen der Freundschaft ganz scheinheilig ein mit dem Kreuz gesegnetes Brot zukommen. Auch dieses war vergiftet. Der hl. Benedikt erkannte dies aber durch eine göttliche Eingabe. Und so befahl er dem Raben, der immer zur Mahl-



Benediktusmedaille Vorderseite...

zeit angeflogen kam, dieses Brot weit weg zu tragen, um es für die Menschen unschädlich zu machen.

Das Kreuz war also für Benedikt ein sehr wichtiges Symbol. Davon schreibt auch Pater Ambros in seinem Text:

«Mithilfe des Segens- und Siegeszeichens des Kreuzes Christi hat Benedikt viele Anfechtungen und Widerstände überwunden ... So wird der Segen zu einem wichtigen Zeichen der Gemeinschaft. Schliesslich beginnt Papst Gregor d. Gr. seine Lebensbeschreibung mit dem Satz: Es lebte ein verehrungswürdiger Mann. Er hiess Benedictus. Der Gnade und dem Namen nach war er ein Gesegneter. Der Segen, der dem hl. Benedikt aus seinem Segnen mit dem Siegeszeichen des heiligen Kreuzes zugeflossen ist, gründet in seiner Grundentscheidung. Er hat bereits in jungen Jahren sein Leben ganz unter das Kreuz Christi gestellt und auf eine Karriere verzichtet. Er wollte allein Gott gefallen und lieber die Leiden der Welt erfahren als ihr Lob. Auch das hat auf der Benediktus-Medaille einen unübersehbaren Niederschlag gefunden.»

Die beiden Seiten der Medaille

Schauen wir uns jetzt die Medaille mit ihren Prägungen, so wie sie heute existiert, etwas genauer an. Übrigens: Die ältere Form der Benediktus-Medaille war oval und trug das Jesusmonogramm am oberen Oval (IHS: griechische Grossbuchstaben Iota Eta Sigma, die Kurzform für das Wort Jesus). Die heutige Medaille ist rund und zeigt auf der einen Seite das Bild des heiligen Benedikts und auf der anderen Seite das Kreuz. Beginnen wir mit der Vorderseite mit dem Bild des hl. Benedikts.

Auf dieser sehen wir den Mönchsvater, den hl. Benedikt. Er hält in der rechten Hand ein Kreuz und in der linken ein Buch, die Benediktsregel. Wenn man die Buchstaben vergrössert, kann man folgendes lesen:

AUSCULTA O FIĽI PRAECEPTA

MAGISTRI – Höre mein Sohn, auf die Lehren des Meisters.

Mit diesem Satz beginnt, auch heute noch, die Benediktsregel. Es ist der erste Satz aus dem Prolog.

Unterhalb von Kreuz und Buch findet man den Raben und einen zersprungenen Becher, aus dem eine Schlange kommt. Das sind die bereits erwähnten Symbole der beiden Legenden, als Benedikt vergiftet werden sollte. Neben diesen vier Symbolen oder Gegenständen finden sich noch einige Buchstaben auf dieser Medaillenseite.

Unter den Füssen Benedikts steht folgende Buchstabenreihenfolge:

EX S M CASINO MDCCCLXXX, was so viel heisst wie:

Vom heiligen Berg Casinum (Montecassino) 1880, also Ort und Jahreszahl, wo und wann die Medaille geprägt wurde.

Über dem Raben und dem Becher liest man folgende Worte:

CRUX SANCTI PATRIS BENEDICTI – Kreuz des heiligen Vaters Benedikt.

Es gibt zusätzlich noch eine Umschrift um die Statue des hl. Benedikts herum, die da lautet: EIUS IN OBITU NOSTRO PRAESENTIA MUNIAMUR – Mögen wir bei unserem Heimgang durch seine Gegenwart beschützt werden.

Mit diesem Satz hat es zu tun, dass sich diese Medaille besonders hilfreich für Sterbende erwies.

Schauen wir auf die Rückseite der Medaille

Dort fallen vor allem sofort das Kreuz und, so erscheint es, zusammenhangslose Buchstaben auf. In den Kreuzwinkeln befinden sich die vier Buchstaben C S P B. Sie stehen für Crux Sancti Patris Benedicti: Kreuz des heiligen Vaters Benedikt.

Auf dem Längsbalken des Kreuzes stehen die fünf Buchstaben CSSML. Sie bedeuten:

Crux Sacra Sit Mihi Lux, was auf Deutsch heisst: Das heilige Kreuz sei mein Licht.

Auf dem Querbalken liest man die Buchstaben NDSMD: Non Draco Sit Mihi Dux, der Drache sei mein Führer nicht.

Pater Ambros hat zu den Buchstaben auf den Kreuzbalken Folgendes geschrieben:

«Die Abkürzungen des Längs- und Querbalkens (CSSML – NDSMD) sind ein einprägsames, gereimtes Wort- und Buchstabenspiel. Dem heiligen Kreuz Christi steht der Drache, der Böse Feind, gegenüber, dem Licht die Finsternis, der Führung des heiligen Evangeliums der Verführer, der alte Feind. Es geht also um die Entscheidung zwischen Leben und Tod. Diese Inschrift ist ein Bekenntnis und verdeutlicht die Entschiedenheit, das

Taufgelöbnis ohne Abstriche zu erfüllen, wie das der hl. Benedikt tat.»

Unter dem Kreuz (oder auch oberhalb) findet sich das Wort PAX – Friede. Dazu können wir bei Pater Ambros lesen:

«Der Friede, lateinisch PAX, ... ist aus einem alten Christusmonogramm (XP: griechische Grossbuchstaben Chi Rho als Kurzform für das griechische Wort Christus) entstanden. Der Friede ist eine leuchtende und sanfte Farbe der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Dieser göttliche Friede bringt Versöhnung



... und Rückseite.

und Einmütigkeit hervor. Er steht daher in der Kreuzmitte als Siegeszeichen. Der Friede im Herzen pflanzt sich in den Friedfertigen fort. Das Leben Benedikts war ganz besonders von Gedanken des Friedens geprägt.»

Auf dem linken und rechten Rand kann man folgenden Bannspruch

VRS N SMV – SMQ L IVB lesen:

Vade Retro Satana Non Suade Mihi Vana – Sunt Mala Quae Libas Ipse Venena Bibas: Weiche zurück, Satan, nicht verlocke mich zu Eitlem – Schlecht ist, was du mir einträufelst, trinke selber dein Gift.

Diese Aussage kann als Anspielung auf den Vorfall in Vicovaro gesehen werden, wo versucht wurde, den heiligen Benedikt mit vergiftetem Wein zu töten.

Auch heute hat die Medaille noch eine grosse Bedeutung

Die Medaille schenkt auch heute noch vielen Menschen Kraft und Vertrauen und Stärkung in der Stunde des Todes. Dass Benedikt zum Patron der Sterbenden und zum Fürbitter für einen guten Tod geworden ist, hat nicht nur mit der bereits erwähnten Erscheinung bei der heiligen Tochter Gertrudis der Grossen zu tun, sondern auch mit seinem eigenen eindrücklichen Sterben. Pater Ambros schreibt dazu: «Bei seinem Heimgang kommt nochmals zum Ausdruck, wie wichtig für ihn die Gemeinschaft ist. Als er seinen Tod nahen spürt, lässt er sich von seinen Mönchen in die Kirche tragen. Das meint nicht nur Hilfe in einer konkreten Situation, sondern ist ein Zeichen dafür, was gemeinsames Leben bedeutet – einander zu tragen, wie Paulus sagt: Einer trage des anderen Last (Gal 6,2). Als Vater des Klosters hat Benedikt ein Leben hindurch die Lasten anderer getragen, aber die Mönche auch ihn. Das wird am Ende offenbar. Gregor führt diesen Gedanken noch weiter, wenn er schildert, wie Benedikt in seiner Todesstunde stehend, mit erhobenen Händen betet. Das vermag er aber nicht mehr von sich aus. Darum lässt er sich von seinen Jüngern in die Kirche tragen; dort stärkt er sich durch den Empfang des Leibes und des

Blutes Christi für seinen Tod. Er lässt seine geschwächten Glieder von den Händen seiner Schüler stützen. Es ist eine der ausdruckvollsten Haltungen, die die frühe Kirche kennt [...] Der hl. Benedikt hat seine Arme ausgebreitet angesichts des Todes wie Jesus am Kreuz. Damit besiegelte er seine Gemeinschaft mit Christus in seinem persönlichen Leiden und Sterben. Das heilige Kreuz wird ihm so zum Licht, das ihn von da aus in die Herrlichkeit des himmlischen Vaters führt. Vor diesem Hintergrund dürfen wir die Bitte auf der Medaille im Geiste des hl. Benedikt vertrauensvoll aussprechen: Das heilige Kreuz sei mir Licht (Crux Sacra Sit Mihi Lux). Wer immer also versucht, in diesem Leben sein Leiden und Kreuz in die Hände des auferstandenen Herrn zu legen, wird erfahren, dass ihm daraus Licht aufstrahlt. Das ist die eingangs erwähnte Glaubenspredigt der gesegneten Benediktusmedaille an uns, wenn wir sie vertrauensvoll auf uns tragen. Möge sie uns eine hilfreiche Begleiterin sein auf dem Weg in die ewige Heimat.

Heiliger Benedikt, Beistand für einen guten Tod, bitte für uns!»

Benediktusmedaille

Verschiedene Varianten sind im Klosterladen zu erwerben.

Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag 9.30 – 12.00, 12.30 – 17.30 Uhr Samstag/Sonntag 9.30 – 17.00 Uhr Montag geschlossen

An der Klosterpforte ist eine einfache Benediktusmedaille gegen eine Spende erhältlich.

Öffnungszeiten

Montag bis Samstag 10.00 – 11.45 Uhr, 14.00 – 17.00 Uhr Sonn- und Feiertage 10.00 – 12.30 Uhr, 14.00 – 17.00 Uhr

Gebete und Gebetstexte

Gottes Zusage und Verheissung

Br. Martin Planzer

Er beschirmt dich mit seinen Flügeln

(Psalm 91)

«Wer im Schutz des Höchsten wohnt, der ruht im Schatten des Allmächtigen. Ich sage zum HERRN: Du meine Zuflucht und meine Burg, mein Gott, auf den ich vertraue.»

Das John-Hopkins-Institut in den Vereinigten Staaten gibt auch heute unzählige Infizierte und Tote an. Die Tendenz ist leider steigend sowohl bei den Infizierten als auch bei den Todesfällen. Erschreckend, man könnte verzweifeln!

«Er beschirmt dich mit seinen Flügeln, unter seinen Schwingen findest du Zuflucht, Schild und Schutz ist seine Treue.»

Dagegen halte ich Psalm 91, und dieser beruhigt mich, sagt mir, dass Gott mich mit seinen Flügeln beschirmt. Beschirmen heisst beschützen. Eine wohlige Wärme macht sich in meinem Inneren breit. Gott beschützt mich, er lässt das Geschöpf, welches ER selbst ja erschaffen hat, nicht fallen. Niemals!

«Du brauchst dich vor dem Schrecken der Nacht nicht zu fürchten, noch vor dem Pfeil, der am Tag dahinfliegt, nicht vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die wütet am Mittag.» Ich muss mich vor der Dunkelheit der Nacht nicht fürchten: Es fallen mir die kleinen Kinder ein, die, einmal wach, des Nachts grosse Angst haben. Und bei einigen muss die Mutter dann sogar das Licht anzünden, denn das Kind lässt und lässt sich einfach nicht beruhigen.

Die Nacht hat ihre Schrecken, aber auch dies braucht mich nicht zu beunruhigen. Kann ich Gott auch nicht sehen, er ist immer bei mir, auch wenn es dunkel ist, und ich mich fürchte. Und jetzt kommt's: Ich muss mich weder vor «der Seuche, die wütet am Mittag» noch vor der unberechenbaren «Pest, die im Finstern schleicht» fürchten. Seit einiger Zeit hat die Seuche einen Namen bekommen, Coronavirus oder Covid-19. Aber auch im Angesicht dieser Plage, welche die ganze Welt heimsucht, brauche ich mich nicht zu fürchten, «denn ER ist ja bei mir». Da ist sie wieder, die wohlige Wärme.

«Fallen auch tausend an deiner Seite, dir zur Rechten zehnmal tausend, so wird es dich nicht treffen.»

Aber nicht genug: Gott gibt dem gläubigen Menschen nicht nur die Gewissheit seiner Anwesenheit, nicht nur die beruhigende Zusage seines Schutzes, er gibt mir vielmehr sogar die Verheissung, dass es mich nicht treffen wird, wenn ich ihm von ganzem Herzen vertraue. Ist das nicht gewaltig?

Gebete und Gebetstexte

In jeder Ausgabe dieser Zeitschrift wird ein Gebet oder ein Gebetstext abgedruckt. Ausgesucht oder verfasst werden sie von den Mönchen resp. der Wallfahrt.

Wallfahrt im Lockdown

Mit Vertrauen auf Mariens Fürbitte

P. Ludwig Ziegerer

Wallfahren ist seit der Corona-Krise fast unmöglich geworden. Alles, was eine Wallfahrt ausmacht, war anfänglich untersagt: Zu Hause bleiben wurde verordnet, sich also nicht auf den Weg machen als Pilger; keine Versammlungen bedeutet, dass man nicht am gemeinsamen Gottesdienst teilnehmen kann; geschlossene Restaurants und Läden verunmöglichen den gemütlichen Teil des Wallfahrens. So war denn auch ab Mitte März in Mariastein als Erstes ein grosses Plakat sichtbar mit der Aufschrift: «Bis auf Weiteres keine öffentlichen Gottesdienste» und «Beichtund Seelsorgegespräche nur in dringenden Fällen».

Es betrifft auch uns

Nicht gerade einladend für einen viel besuchten Wallfahrtsort. Aber es ist hinlänglich bekannt, die Corona-Krise betrifft alle und alles, auch das kirchliche Leben. Als Verantwortliche an einem solchen Ort haben wir uns an die behördlichen Auflagen und jene des Bistums zu halten. Bei den allermeisten Gläubigen sind diese Massnahmen auf Verständnis gestossen. Vereinzelt gab es Kritik, eine kam ziemlich harsch daher: Wir würden uns im Kloster abschotten und uns nicht für die Probleme der Menschen interessieren. Die Mitteilungen auf dem Plakat stammen übrigens noch aus der ersten Phase der Pandemie, als von allen Seiten eindringlich gemahnt wurde, man solle zu Hause bleiben. So wollten wir durch unsere Zurückhaltung nicht zusätzlich Fahrten – in welchen Belangen auch immer – nach Mariastein fördern. Es geht überhaupt nicht darum, dass man uns in Ruhe lässt. Auch wir müssen uns und andere schützen. Gerade einer von den Patres gehört nicht zur sogenannten Risikogruppe (der Schreibende). Zwei Drittel der Priester sind über 80 Jahre alt, und wären wir ein Altersheim, so würden bei uns noch viel strengere Besuchsregeln gelten. Umso mehr wird jetzt die Telefonseelsorge geschätzt. Es fehlt uns diesbezüglich nicht an Arbeit. Viele rufen an, anstatt vorbeizukommen, und auch wir sind aktiv geworden, indem wir Menschen, die sonst regelmässig nach Mariastein gekommen sind, kontaktierten, sei es mit einem Osterbrief, persönlichen Briefen, Telefonanrufen oder Mails. Ich glaube, die Leute haben durchaus verstanden, dass wir auf andere Weise für sie da sind.

«Betet für uns»

Wir feiern täglich die Messe. Das ist neben dem Stundengebet eine wichtige Form der Verbundenheit. Ganz am Anfang der Krise schlug ich im Konvent vor: Wir verzichten aus Solidarität mit den Gläubigen auf die Feier der Messe. Dann aber erreichten uns viele Bitten im Sinn von «Ihr feiert doch die Messe, bitte betet stellvertretend für uns in dem und dem Sinne ...» Und nach einiger Zeit trafen dann auch erschütternde Berichte von Angehörigen von Verstorbenen (auch Corona-Opfern!) ein, die darum baten, eine hl. Messe zu feiern, weil man zunächst nur zu fünft auf dem Friedhof einer Beisetzung beiwohnen durfte. So sind wir zur Überzeugung gekommen, dass es auch ein Zei-



Wegen den Beschränkungen durch Corona feiern die Mönche die Eucharistie im Chor.

chen der Präsenz ist, wenn die Leute wissen, dass wir mit ihnen im Gebet verbunden sind. Auf sehr grosses Echo und viel Dankbarkeit stiess die Liveübertragung unseres schlicht gestalteten Ostergottesdienstes auf Radio SRF 2 und Musikwelle.

Gnadenbild in der Klosterkirche

Für die Menschen, die trotz allem unterwegs sind und unsere Kirche besuchen, liegen alle zwei bis drei Tage kleine Betrachtungen oder ein Gebet auf, das man mitnehmen oder in der Kirche verrichten kann. Ich selber gehe mehrmals pro Tag durch die Kirche, halte so eine Art Präsenzdienst, lasse mich auch ansprechen. Aber für all das wollen wir keine «Reklame» machen, weil die Leute nach wie vor zu Hause bleiben sollten. Das Gnadenbild steht jetzt in der Kirche, und dort können auch Opferkerzen angezündet werden.

Seit dem zweiten Lockerungsschritt, der am

11. Mai erfolgte, lassen wir die Kirche offen, wenn wir das Mittagsgebet und die Vesper singen. Wir Mönche sind vorne im Chorgestühl, die zufällig anwesenden Pilger weit verteilt in der Kirche. Abstandsregeln können problemlos eingehalten werden, sicher besser als in jedem Supermarkt. Es handelt sich nicht um einen öffentlichen Gottesdienst, zu dem wir einladen, sondern um eine Gebetszeit, während der man still in der Kirche verweilen kann. Das wird geschätzt, genauso wie wenn der Organist am Sonntag unangekündigt irgendwann auf der grossen Orgel spielt.

Danach wird es anders sein

Viele fragen sich, wann wir wieder öffentliche Gottesdienste feiern können – ab dem 8. Juni! Von einer Vorstellung müssen wir uns alle verabschieden: So wie wir vor dem 17. März Gottesdienste feierten, wird es nicht mehr sein. Wie in allen andern Lebensbereichen müssen

wir ein Schutzkonzept befolgen, das gewisse Regeln vorgibt, wie Anzahl Teilnehmende, Reservationssystem und Hygienemassnahmen. Wie man unter diesen Vorgaben sinnvoll und würdig Liturgie feiern kann, wird zurzeit diskutiert. Wir werden sicher schrittweise vorgehen, z.B. mit einer Pilgermesse an Sonnund Feiertagen, und dann die Erfahrungen nach einer bestimmten Zeit auswerten. Wir leben in unsicherer Zeit, und deshalb wird von allen Geduld und Klugheit abverlangt. Informieren Sie sich am besten über unsere Homepage, was in Mariastein möglich ist. Auch einmal pro Monat finden Sie im Pfarrblatt «Kirche heute» alles Wissenswerte. Aber beachten Sie, dass jederzeit Änderungen möglich sind, und informieren Sie sich, bevor Sie nach Mariastein kommen.

Start unter erschwerten Bedingungen

Seit 1. April arbeitet Frau Olivia Forrer als Wallfahrtsassistentin bei uns. Also seit die Wallfahrt still steht, ist sie mitverantwortlich für alle Belange der Wallfahrt. Sie kam mit vielen guten Ideen nach Mariastein, die durch die Krise leider nicht sofort umsetzbar sind. Sie arbeitet jetzt im Homeoffice und passt sich auch den neuen Verhältnissen an. Aber vor allem ist sie jetzt auch mitbeteiligt an der Ausarbeitung von Konzepten, wie wir die öffentlichen Gottesdienste und Wallfahrtsangebote unter erschwerten Bedingungen wieder zu neuem Leben erwecken können. Eine herausfordernde Aufgabe! Wir sind sehr dankbar dafür, dass Frau Forrer uns mit viel Realitätssinn und theologischem Tiefgang tatkräftig unterstützt.

«Guter Rat ist teuer», sagt ein Sprichwort. Maria wird mancherorts unter dem Titel «Mutter des guten Rates» verehrt. Genau das brauchen wir in der jetzigen Situation und vertrauen auf die Fürbitte Mariens, damit wir den richtigen Weg finden zum Wohle und Segen aller, die mit unserem Wallfahrtsort verbunden sind.

Beiträge auf der Homepage

Sie finden alle Texte weiterhin auf unserer Homepage: www.kloster-mariastein.ch/de/ kloster/predigten-und-ermutigendes/ Ein Beispiel:

Mittwoch, 8. April 2020

Zum Trost – ein WORT

Vertrauen statt Furcht

«Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht, Christus, meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht.»

Der obige Liedtext, der zum Liederschatz von Taizé gehört, weist uns hin auf Jesus, der uns Hoffnung, Freude, Stärke, Licht, und Zuversicht sein kann, was Grund dafür ist, dass wir auf ihn vertrauen können und daher keine Furcht, keine Angst, haben müssen. Der schwarze amerikanische Freiheitskämpfer Martin Luther King sprach in einer seiner Predigten von den Kräften, mit denen wir der eigenen Angst begegnen können. Er gibt den Rat: Der Angst unerschrocken ins Auge blicken. Nur mit Unerschrockenheit kann man erkennen, welche Angste wirklich begründet und welche nur eingebildet sind. Die Angst mit Mut überwinden. Mut macht es möglich, trotz Hindernissen und beängstigender Situation vorwärts zu gehen. Die Angst durch die Liebe bezwingen. «Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht (1 Joh 4,18)». Die Liebe schafft die Voraussetzung für ein angstfreies Zusammenleben.

Die Angst durch den Glauben besiegen. Es ist ein Unterschied, ob ich mich einsam und verloren fühle, oder ob ich hinter allem Geschehen in dieser Welt einen Gott wahrnehme, dessen Liebe die ganze Menschheit umschliesst.

Gott, ich vertraue auf dich und fürchte mich nicht!

P. Augustin Grossheutschi







Zur klösterlichen Tradition gehört, dass bei grossen Bauvorhaben an gut sichtbarer Stelle die Bauherrschaft, die Wohltäter oder auch die Bauleute ein Zeichen hinterlassen, das die Nachgeborenen bleibend an die Verdienste und an die Taten der Vorfahren erinnern soll. Bevorzugt wurde hierfür der Name des Abtes in Verbindung mit dem Klosterwappen verwendet.

Eine Variante dieser Tradition findet sich im Konventgang unseres Klosters. Er wurde in den Jahren 1978–81 renoviert. Das Sterngewölbe am Nordende des Korridors, ein Werk von Br. Fridolin Dumeisen aus dem Jahr 1702, wurde damals am Südende durch eine ähnliche Rekonstruktion ergänzt. Allerdings wurde die Rosette in der Mitte

des Gewölbes ersetzt durch ein vierteiliges Wappenrelief. Es vereinigt die vier Hauptbeteiligten in einer eigenwilligen heraldischen Kombination: Abt Mauritius Fürst (Sense und zwei Rosen); Fritz Lauber, eidgenössischer Denkmalpfleger (drei Lindenblätter); Giuseppe Gerster, Architekt (drei Gerstenähren) und P. Bonifaz Born, Bauleiter (Adler und Ziehbrunnen). Das Mariasteiner (Beinwiler) Klosterwappen ist stilisiert durch die beiden gekreuzten Knochen in der Mitte. Das Born-Wappen finden wir auch in der Klosterkirche über der Eingangstüre (d.h. unter der Empore), als Erinnerung an die Innenrestaurierung der Basilika im Jahr 2000.

Abt Peter von Sury

P. Bonifaz (Engelbert) Born (1937-2020)

Nekrolog

P. Lukas Schenker

Wer mit dem Kloster Mariastein und seiner Mönchsgemeinschaft verbunden ist und den Namen P. Bonifaz Born hört, der am 5. Mai 2020 gestorben ist, verbindet mit seinem Namen zwei Tätigkeiten, die ihn über Jahre beschäftigt hatten: klösterlicher Bauchef und Pfarrer. Dabei verlaufen beide Arbeits- und Verantwortungsbereiche zeitlich teilweise nebeneinander her. Das kennzeichnet ihn bereits als grossen Schaffer.

Werdegang

Geboren wurde er am 4. Februar 1937 in Grellingen als Sohn des Josef und der Verena, geb. Bucher. Sein Taufname Engelbert erhielt er von seinem Onkel mütterlicherseits, Engelbert Bucher, der lange Jahre im Liechtensteinischen Pfarrer war. Er ist das Älteste von fünf Kindern, hatte zwei Schwestern und zwei Brüder. In Grellingen besuchte er die Primar- und



Goldenes Priesterjubiläum von P. Bonifaz am 1.8.2014.

Sekundarschule, machte dann ein Welschland-Jahr in St-Gingolph und trat 1952 in die 2. Klasse am Kollegium Karl Borrromäus in Altdorf ein, das die Mariasteiner Patres leiteten. Er wechselte dann 1955 ans Kollegium Sarnen, wo er 1959 die Matura machte. Sein Onkel, P. German Born, wirkte im Kloster Mariastein. Hier engagierte er sich während der langen Sommerferien des Öftern als Ministrant und Helfer. Sein Ziel war schon seit Längerem, in dieses Kloster einzutreten. So machte er hier das Noviziat, das er unter einem älteren Pater als Novizenmeister mutig duchstand. Am 26. September 1960 legte er seine ersten Gelübde ab und erhielt den Klosternamen des heiligen Bonifatius. Nun begann für ihn das philosophisch-theologische Studium, zuerst ein Jahr im Kloster Einsiedeln, dann in Mariastein. Die feierlichen Gelübde legte er am 26. September 1963 ab und erhielt am 1. August 1964 durch Bischof Franziskus von Streng die Priesterweihe. Dem Liturgiebegeisterten übertrug der Abt das Amt des Zeremoniars, später auch die Aufgabe des Kustos, der für die liturgischen Paramente und die kirchlichen Gerätschaften Sorge zu tragen hatte. Nach Vollendung des Theologiestudiums 1965 übernahm er den Religionsunterricht an der Bezirksschule, die damals noch in den Klostergebäulichkeiten untergebracht war; dazu kamen bald auch Religionsstunden in Metzerlen und Tätigkeiten in der Jugendseelsorge. Das führte dazu, dass er von 1969 bis 1971 sich in Luzern am Katechetischen Institut weiterbilden konnte. P. Bonifaz hätte gerne Liturgie studiert, aber der Abt hielt ihn nicht für einen wissenschaftlichen Typ. Im Nachhinein meinte er selber dazu: «Mit der Zeit zeigte sich, dass das ein wichtiger und auch richtiger Entscheid war.» Der Mensch denkt, und Gott lenkt! Es war ihm aber immer ein grosses Anliegen, die Liturgie würdig zu feiern, in den Pfarreien wie im Kloster. Nicht vergessen sei, dass er von 1967 bis 1978 die grafische Gestaltung unserer Mariasteiner Zeitschrift übernahm, wofür ihm der Redaktor sicher dankbar war.

Bauchef

1971 wurde dem Kloster die staatskirchenrechtliche Selbstständigkeit wieder zugestanden. Damit übernahm die Mönchsgemeinschaft auch die Selbstverantwortung für die ganze Klosteranlage, die nicht gerade in einem guten baulichen Zustand war. Das bedingte: Es musste renoviert und restauriert werden. Klosterseits wurde schon 1970 eine Baukommission bestimmt und P. Bonifaz zu deren Präsident ernannt: Ein Amt, das er bis zur Vollendung der Renovation der Klosterkirche und zuletzt noch der St.-Anna-Kapelle bis 2004 innehatte. Hier konnte er sich mit seinen eigentlich «angeborenen» Fähigkeiten voll entfalten. Angefangen hat es mit der Erneuerung der Fassade der Klosterkirche. Diese verlangte zwar keine grosse Zukunftsplanung, denn es fielen bereits Steinstücke herunter; da musste Abhilfe geschaffen werden. Wie und wozu die Teilabschnitte der Gebäulichkeiten verwendet werden sollten, musste zuerst überdacht und gut geplant werden. Mit Architekt Giuseppe Gerster, Laufen, dem Vizepräsidenten der Eidgenössischen Denkmalpflege, Architekt Fritz Lauber, Basel, und der internen Baukommission wurde die grosse, jahrelang dauernde Aufgabe in Angriff genommen. Bevor eine Restaurierungsetappe in Angriff genommen wurde, setzte sich P. Bonifaz stets auch sensibel mit der entsprechenden Geschichte dieses Bauteils aufgrund archivalischer Unterlagen auseinander. Das schätzten auch die Vertreter der kantonalen Denkmalpflege. P. Bonifaz verhandelte souverän mit den Fachleuten und Handwerkern, die ihn bald als sich voll einsetzenden Mitarbeiter und auch Fachkollegen anerkannten, der auch selber Hand anlegte, wenn die Wände oder die Böden für die kommende Restaurierung vorbereitet werden mussten. Weh tat es ihm, wenn er, der ja kein «gstudierter» Fachmann war, von einigen Besserwissern von oben herab behandelt wurde. Gut tat es ihm, dass er mehrmals aufgrund seiner Fachkenntnisse und Erfahrungen als Berater bei auswärtigen Renovationen beigezogen wurde. In unzähligen Beiträgen in unserer Hauszeitschrift «Mariastein» schrieb er über die Bauabschnitte und legte so Rechenschaft ab über das, was gemacht worden war. 1989 war die Klosteranlage weitgehend saniert, und so trat eine Pause ein. Aber es blieb noch die Klosterkirche. Sie wurde nach guter Vorplanung 1999/2000 restauriert, woran sich P. Bonifaz wiederum als Bauchef voll ins Zeug legte. So darf man gewiss sagen: Die Totalrestaurierung der gesamten Mariasteiner Klosteranlage samt der St.-Anna-Kapelle (2003/04) trägt eindeutig den Stempel von P. Bonifaz, der sich hier mit grossem Engagement voll und ganz dafür eingesetzt hatte.

Pfarrer und Seelsorger

Während dieser Zeit als Bauchef im Kloster starb Ende 1983 P. Felix Brauchli, Pfarrer von

Metzerlen, Nach einer Pfarr-Verweserzeit musste diese Stelle vom Kloster wieder definitiv besetzt werden. Gewiss war der damalige Abt Mauritius Fürst froh, als sich P. Bonifaz selber für das Metzerler Pfarramt anerbot. Er blieb aber gleichzeitig Bauchef der laufenden Restaurierungsarbeiten. So übernahm er das Pfarramt 1985; 1987 kam auch die Seelsorge von Burg i. L. dazu und schliesslich 1997 auch die Pfarrei Rodersdorf. Diese dreifache Verantwortung nahm er bis 2002 wahr. Schon vorher hatte er in diesen Pfarreien teilweise Religionsunterricht übernommen. Die Pfarreiangehörigen schätzten gewiss ihren Pfarrer, der ihnen schon längst bekannt war, auch wenn nicht immer alles wie erwartet ablief. Wer kann schon allen und allem immer voll gerecht werden? 1992 wurde er in den Vorstand des Basler Pfarrblattes gewählt und übernahm 1999 bis 2002 das Präsidium. Es galt damals, die Pfar-







Vorbereitung des Osterfeuers 2018.

reien der Dekanate Dorneck und Laufental ins Basler Pfarrblatt zu integrieren. 2002 liess er sich mit 65 Jahren von der Pfarreiarbeit «pensionieren» und schlug seinen Wohnsitz wieder fest im Kloster auf.

Wieder im Kloster

Wieder voll im Kloster zurück, beschäftigte sich P. Bonifaz weiterhin mit der Baugeschichte des Klosters. Zugleich ordnete er die Bauakten, die sich während der gesamten Renovation der Klosteranlage samt Basilika angehäuft hatten. Daneben legte er Verzeichnisse (mit Abbildungen) an von unseren klösterlichen Kulturgütern, vom Kirchenschatz, von Paramenten, Bildern, Statuen, auch von den Kleidern des Mariasteiner Gnadenbildes.

Man darf schon sagen, P. Bonifaz war mit Leib und Seele ein Mariasteiner Mönch, aber auf seine Art. Er liebte sein Kloster. Der Umgang mit seinen Mitbrüdern war nicht immer einfach. Er selber stand dazu, dass er hie und da «holzbockig» war; wir sagten manchmal: Er ist halt eben ein «Born», wie er sich auch selber von seiner Familienherkunft kennzeichnete. Als er den Bart wachsen liess, kam auch der Name «Rübezahl» auf, sicher nicht bösartig. Auch im Kloster bewahrt jeder seine Ecken und Kanten, eben seine Eigenart. Man muss sich, wie in jeder Familie und Gemeinschaft, gegenseitig ertragen lernen. Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten sind normal; wichtig ist aber, dass man immer wieder bereit ist, zueinander zu finden und auch zu verzeihen.

P. Bonifaz war sicher ein tiefgläubiger Mensch, fromm auf seine Art. Er schrieb selber, dass er die Arbeit zum Gebet werden liess, getreu unserem Ordensvater, dem hl. Benedikt, mit seinem Leitwort «Bete und arbeite!». Sein Namenspatron, der hl. Bonifatius, imponierte ihm mit seiner bodenständigen Verkündigung und der hl. Bruder Klaus lehrte ihn die Gelassenheit, die Ruhe und den Frieden. Übrigens war P. Bonifaz über seine Mutter, einer Obwaldnerin, auch mit Bruder Klaus weitläufig verwandt. Sein Glaube verlief auch in sei-



P. Bonifaz und seine Schwester Margrit Bischofberger.

nem Leben nicht geradlinig; er hatte auch mit Verunsicherungen und Zweifeln zu kämpfen. Aber das Gebet und das Vertrauen in Gottes Fügung und Führung verhalfen ihm, den Alltag zu bestehen. Das zeigte sich gerade auch darin, wie er mit seiner mehrjährigen Krankheit, die ihn schon einmal fast ins Grab gebracht hatte, seit 2009 umgegangen ist. Bis dahin war er eigentlich nie ernsthaft krank gewesen. Jetzt aber spürte er, dass es dem Ende entgegenging. Er machte andern gegenüber kein Aufhebens davon. Er hielt es mit dem Dulder Hiob, wie er selber mal schrieb: «Gott hat mir die Gesundheit gegeben, Gott hat sie mir wieder genommen. Gepriesen sei sein heiliger Name» (vgl. Ijob 1, 21). In dieser Gewissheit und in diesem hoffnungsvollen Glauben und Vertrauen verlebte er seine letzten Tage und gab dann ruhig und bewusst seine Seele seinem Herrn und Meister zurück. So ruhe er jetzt in Gottes Frieden. R.I.P.

Giuseppe Gerster

Eine unerwartete Lebensaufgabe

Seit der Aufhebung des Klosters Mariastein 1874 war in der benediktinischen Klostergemeinschaft der Wunsch ununterbrochen präsent, einst ins sanierte Kloster wieder einziehen zu können; ein Projekt, das die vielfältigen Belange und die zahlreichen Tätigkeiten der gesamten Klostergemeinschaft direkt oder indirekt um-fasste. Pater Bonifaz war zur rechten Zeit am rechten Ort. War es Schicksal? War es Fügung? Wir wissen es nicht. Als Mönch, Theologe und Seelsorger ausgebildet, betätigte er sich von 1970 bis 2014 als Restaurator, Bauleiter und Architekt¹. Er hatte im Kloster seine Lebensaufgabe gefunden. Abt Basilius Niederberger (1893-1977) ernannte 1970 P. Bonifaz zum Präsidenten der klosterinternen Baukommission. P. Bonifaz übte diese Funktion mit kurzen Unterbrüchen während 44 Jahren aus, bis ihn eine schwere Krankheit zwang, kürzer zu treten.

Einstieg und Lernprozess

Mariastein ist nicht nur ein Klostergebäude, sondern ein Ensemble. Die Bauten wurden in verschiedenen Epochen erstellt, umgebaut, erweitert und zeitweise vernachlässigt. Mit unterschiedlichen Nutzungswerten bilden sie ein komplexes Ganzes. Die Bauten weisen unterschiedliche Denkmalwerte auf. Die Skala umfasst Bauteile von nationaler Bedeutung bis zur Bezeichnung ohne denkmalpflegerischen Wert.

Bereits in den 1960er-Jahren befasste sich P. Bonifaz mit der Frage, wie die Konventsgebäude eingerichtet und angepasst werden sollten, wenn die staatsrechtliche Selbstständigkeit des Klosters und die Rückführung der Klostergemeinschaft nach Mariastein wirklich gelingen sollten. P. Bonifaz hatte Skizzen gezeichnet und Modelle erstellt. Er berechnete den notwendigen Bedarf an Räumen und überlegte sich die zu sanierende oder neu zu erstellende Infrastruktur. Wäre vielleicht ein Neubau nötig, wie das von den Mariasteiner Mönchen initiierte sogenannte Professorenhaus in Altdorf? Seine Vorbereitungsarbeiten bezogen sich auf alle planerischen Aspekte. Der entsprechende Volksbeschluss über die Rückführung fand am 7. Juni 1970 statt und wurde ein Jahr später, am 21. Juni 1971, umgesetzt. Für die umfassende Restaurierung musste ein Architekturbüro zugezogen werden. Abt Basilius Niederberger stellte in Laufen noch vorher den eben ernannten Baukommissionspräsidenten dem beauftragten Architekten Alban Gerster (1898–1986) vor. Alban Gerster, mein Vater, und P. Bonifaz waren während einer früheren kleineren Renovationsarbeit in der Reichenstein'schen Kapelle aneinandergeraten. Mein Vater erklärte dem Kapitel, wie diese langfristige Aufgabe zweckmässig anzupacken sei und skizzierte das grundsätzliche Vorgehen. Zu mir meinte er: «ich ziehe mich langsam zurück. Du wirst mein Büro am 1.1. 1974 übernehmen. Du warst Stiftsschüler bei den Benediktinern in Engelberg, verstehst das Leben einer Klostergemeinschaft und wirst mit dem jungen Mönch und Baukommissionspräsidenten wohl besser auskommen als ich». Er hatte recht.

Der Auftrag

Der Auftrag umfasste die Sanierung und Modernisierung aller Bauten des Klosters und

¹ G. Gerster: Restaurator und Architekt im Nebenjob. Zur Goldenen Profess von P. Bonifaz Born, «Die Glocken von Mariastein» 5/2010, S. 9ff.

deren unmittelbaren Umgebung. Die Restaurierung der Basilika-Fassade war dringend notwendig, weil sich bereits Steinbrocken gefährlich gelöst hatten. Während dieser Restaurierung ereignete sich ein Zwischenfall, der für P. Bonifaz typisch war. Im Arbeitskleid auf dem Gerüst, löste er selbst, um Geld zu sparen, defekte Steine aus der Basilika-Fassade. Weiter oben arbeitete ein Bildhauer, der für seine rohe Sprache bekannt war, an den Sandsteinprofilen. Diesem fiel ein Meissel, begleitet von einer Salve Fluchwörtern, zu Boden. P. Bonifaz rief dem Bildhauer zu, er solle nicht so schrecklich fluchen. «Wir sind hier an einem Gotteshaus tätig,» Dieser antwortete: «Auch wenn ich nicht



P. Bonifaz legte selbst Hand an, u.a. im Durchgang vom Konvent zum Glutzbau.

fluche, bringt mir der Herrgott den Meissel nicht zurück.» P. Bonifaz holte das Werkzeug und stieg hinauf, übergab dem Bildhauer den Meissel mit den Worten: «Ich bin zwar nicht der Herrgott, bringe Ihnen den Meissel trotzdem zurück. Ich bin P. Bonifaz, Baukommissionspräsident.» Der Bildhauer war so perplex, dass er kaum hörbar hervorbrachte, er wolle sich bessern.

Von der ersten Begegnung an war die Zusammenarbeit zwischen meinen Mitarbeitern, mir und P. Bonifaz sehr gut. Es entstand ein dialogfähiges und erfolgreiches Bauteam. Diese Zusammenarbeit dauerte von 1972 bis 1989 und von 1996 bis 2000. Der leicht auflehnende Charakterzug von P. Bonifaz ermöglichte ihm Freiheiten, die der komplexen Aufgabe letztlich dienlich waren. Während der planerischen und fotografischen Aufnahmen ergaben sich regelmässig Fragen, die, kombiniert mit der Sichtung des Archivmaterials und den Analysen am Bau, gelöst werden konnten. Erstaunlich war der rasche Fortschritt von P. Bonifaz im planerischen Denken, im Umgang mit den Unternehmern und Werkleuten. Die Bedingungen der Architektur Firmitas, Utilitas und Venustas,² (Festigkeit, Brauchbarkeit, Schönheit) sind zu seinem Leitfaden geworden. Die vorbildlich von P. Bonifaz geführte Baukommission koordinierte die vielfältigen Aufgaben. Abt Mauritius Fürst (1923–2002) und seine Berater kümmerten sich sorgfältig um die Finanzierung. Entsprechend den finanziellen Mitteln wurde Etappe nach Etappe realisiert. Die enge Zusammenarbeit mit den Denkmalpflegern, vor allem mit Fritz Lauber (Bundesmandat für das Kloster Mariastein) und mit den Restauratoren am Werk sammelte P. Bonifaz eine umfassende Erfahrung im Konservieren, Restaurieren, Renovieren und Ersetzen von Bauteilen. Alle vier Disziplinen wurden, abhängig von der Qualität und den Nutzungsanforderung der Gebäude, im komplexen Ensemble eingesetzt. Nach dem Brandereignis von 1978 im Mutterkloster Beinwil war er bei den Aufbau- und

² Marcus Vitruvius Pollio, de architectura, ~20 v. Chr.



Expertenteam, 1974. (v.l.n.r.) P. Norbert Cueni, Albert Knoepfli, Abt Mauritius Fürst, Albert A. Schmid, Fritz Lauber, Adolf Reinle, P. Bonifaz, Giuseppe Gerster.



P. Bonifaz baute einige Modelle selbst.

Sanierungsarbeiten als geschätzter Berater tätig, ebenso bei der Innenrestaurierung der Pfarrkirche Rodersdorf.

Motivation

Es war nicht einfach für P. Bonifaz, sich in eine neue Materie einarbeiten zu müssen. Sowohl allgemein gültige als auch spezifische Werte motivierten P. Bonifaz, die Sanierung des Ensembles «Kloster Mariastein» mit Energie in die Tat umzusetzen. Er vereinigte Eigenschaften, die ideal waren für die grosse Aufgabe der Sanierung des Klosterensembles: Der Drang, die Spuren der Vergangenheit zu erforschen, die Bedürfnisse der Klostergemeinschaft zu analysieren und in «seinem» Kloster zweckmässig Altes und Neues zu verbinden, führten zum Erfolg. Zeugnisse der Vergangenheit weisen zahlreiche Werte auf: kulturelle, ästhetische, handwerkliche, materielle, politische und gesellschaftliche; diese gilt es zu erhalten und weiterzugeben. Zu diesen allgemein gültigen Werten gesellte sich als spezifische Motivation,

die Erlebnisdichte für die Pilger zu bewahren und zu verbessern, und der Wille, die Klosterbau-Typologie zu ergänzen, ja zu vollenden.

Rechenschaft

P. Bonifaz hat regelmässig über die einzelnen Bauetappen, die gemachten Überlegungen und die in der Baukommission getroffenen Entscheidungen schriftlich Rechenschaft gegeben. Er war an der baulichen Geschichte des Klosters so interessiert, dass er nach der Vollendung der Sanierungsarbeiten an den Bauten weiterforschte und im Archiv nach Antworten zu noch offenen Fragen suchte. Zum Beispiel: «Wie sah das Vordach vor dem Haupteingang (Vorzeichen) der Basilika vor dem Fassadenbau von 1834 aus? Wie war der Kreuzgangarm längs der Südfassade der Basilika gebaut und der ein Geschoss höhere Verbindungsgang vom Konventstock zur Orgelempore vor der Fenstervergrösserung des südlichen Seitenschiffs von 1900 bis 1910? Über 33 Publikationen hat er herausgegeben. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass



Die Sammlung mit Objekten aus der Renovation, die P. Bonifaz zusammengetragen hat und die noch heute im Dachraum des Glutzbaus präsentiert werden.

er nicht nur die Überlegungen zu den Bauuntersuchungen und zum Baufortschritt, wie etwa «Zur baulichen Tätigkeit in Mariastein» in Mariastein 20/1974, S. 246–252, oder «Aus dem Tagebuch des Bauführers», in Mariastein 47/2001, S. 35–41, publizierte. Themen wie «Die Glasmalereien in Mariastein», 2014, «Ein Mariasteiner Altarbauer und Bildhauer», 2017, «Die Glocken von Mariastein», 2018, «Die Höhle wird zum Gnadenort», 2018, belegen sein Interesse.

Die Zeit trennt, Räume aber verbinden

War es Schicksal oder Fügung? Wir wissen es nicht. P. Bonifaz hat getreu der Benediktsregel die Gesamtrestaurierung des Kloster-Ensembles Mariastein gehorsam und pflichtbewusst übernommen und diesen Auftrag zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Er hat sich mit ihr vollständig identifiziert. Als einer in der langen Kette seiner Vorgänger hat er die Authentizität des Ensembles vermehrt. P. Bonifaz hat die Baugeschichte des Kloster-Ensembles Maria-

stein während Jahren massgeblich und nachhaltig geprägt und weitergeschrieben. Er möge in Frieden ruhen.

Giuseppe Gerster

- Geboren 1938 in Laufen
- 1962 Architekturdiplom ETH Zürich, zahlreiche Studienaufenthalte in Holland, Japan, Mexiko, den USA.
- 1971 Gründung des Architekturbüros in Delémont, ab 1974 Übernahme des von seinem Vater 1923 gegründeten Architekturbüros in Laufen.
- 1971 bis 1973 zusammen mit seinem Vater, Dr.h.c. Alban Gerster, Betreuung der Gesamtrestaurierung des Klosters (ab 1974 führte er diesen Auftrag selbstständig aus).

Langjähriges Mitglied der eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. www.giuseppe-gerster.ch

Zum 70. Geburtstag von Abt Peter von Sury

«Mariastein», Themenheft 2020

Gustav Ragettli

Zum siebzigsten Geburtstag von Abt Peter von Sury ist ein Themenheft erschienen. Erarbeitet wurde es vom ehemaligen Redaktionsleiter dieser Zeitschrift, P. Leonhard Sexauer, Prior P. Armin Russi und dem aktuellen Redaktionsteam.

Die Idee, den Jubilar mit dieser Publikation an seinem Geburtstag, dem 14. Juni 2020, zu überraschen, bildete den fröhlichen Arbeitshintergrund.

Das Geschenk zum Dank

Entstanden ist ein 32-seitiges Heft mit Fachartikeln, Gratulationen und zahlreichen Fotografien aus dem Leben von Abt Peter. Nicht nur der Jubilar sollte damit beschenkt werden, sondern alle Interessierten. An dem bunten Strauss an tiefgreifenden Gedanken und anregenden Hinweisen zu verschiedenen Themen, die Abt Peter betreffen und berühren, dürfen die Leserinnen und Leser Anteil haben.

Die Lektüre bringt Gewinn für alle, die sich gern auf kirchliche Themen einlassen, die sich mit dem Kloster Mariastein verbunden fühlen, die die Aktivitäten des Abtes mitverfolgen und unterstützen. Die Texte strahlen die freudige Entschlossenheit aus, aus der Fülle des religiösen Lebens zu schöpfen, und sie würdigen die Verdienste Abt Peters.

Auch optisch ist die Publikation von besonderer Qualität. Bilder aus Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter bringen der Leserin, dem Leser die verschiedensten Aspekte eines bereits langen Lebens näher. Ein faszinierender Einblick! Eine anregende Lektüre!

Gratulantinnen und Gratulanten

An dieser Festschrift haben sich namhafte Persönlichkeiten beteiligt, die Abt Peter beruflich oder privat begleiten. Bischof Felix Gmür richtet ein Grusswort an den Jubilar, Prior Armin Russi formuliert eine Gratulation im Namen der Klostergemeinschaft. Ferner kommen Personen zu Wort, die sich mit einer kurzen Gratulation bedanken. Diese Kurztexte sind mit sorgfältig geschliffenen Edelsteinen vergleichbar, die die vielen Facetten des freudigen Anlasses reflektieren.

Die Aufgaben des Abtes

P. Stephan Haering OSB, Dr. theol., Dr. iur. can. habil., lebt in der Benediktinerabtei St. Michael, Metten/DE und ist Universitätsdozent und Kirchenrechtler. Er hat eine Abhandlung zum Thema «Abt und Öffentlichkeit» verfasst. In diesem Text würdigt er die Bereitschaft Abt Peters, im Spannungsfeld zwischen Kloster und Öffentlichkeit auf engagierte Weise präsent zu sein. Benedikt von Nursia hat in seiner Klosterregel bestimmt, dass das Kloster keineswegs eine hermetisch abgeschlossene Quarantäne-Einrichtung sein soll, deren Bewohner vor jeglichen Infektionen von der Welt absolut abzuschirmen sind. Vielmehr ist das Kloster in eine ganz konkrete Umgebung gestellt, und dort wirkt es auf mannigfache Weise. «Die klösterliche Schlüsselrolle für die Beziehungen zwischen der Öffentlichkeit und dem Kloster kommt dem Abt zu. Er bildet den entscheidenden Kontaktpunkt zwischen der



Abt Peter am 8. September 1981 (Priesterweihe), mit Alphonse Zumsteg (1.v.l.), Abt Mauritius Fürst (2.v.l.), Bischof Otto Wuest (6.v.l.), die Eltern Josef und Marie-Anne von Sury und die Geschwister (v.l.n.r.) Roman, Charlotte, Felix und Verena.

klösterlichen Klausur und der äusseren Welt.» Der Autor hält fest: Abt Peter von Surys öffentliches Engagement in kirchlichen wie auch weltlichen Bereichen biete eine wertvolle «Gelegenheit, die Existenz des eigenen Klosters und ganz allgemein die Möglichkeit klösterlichen Lebens im Bewusstsein der Gläubigen wachzuhalten. [...] Gerade angesichts der vorherrschenden Tendenz zur Marginalisierung des christlichen Glaubens und der Kirche in den säkularen Gesellschaften des Westens liegt darin sogar eine apostolische Notwendigkeit.»

Die Benediktsregel als Wegweiser

Sr. Michaela Puzicha OSB, Dr. theol., zu Hause in der Abtei Varensell/DE, ist Leiterin des Instituts für Benediktinische Studien, Salzburg., mit zahlreichen Veröffentlichungen zur Geschichte und Tradition der Benediktsregel. Sie steuert einen Text zum Thema «Die Frist unseres Lebens» bei. Die Lektüre dieses Beitrags eröffnet neue Einblicke in ein Thema, das jede und jeden tagtäglich, ununterbrochen betrifft und trotzdem unergründlich ist. Die geordnete Zeit (ordo temporis) macht erst das Zusammenleben möglich – nicht nur im Kloster. Die Regeln des heiligen Benedikts dienen dazu, dass alles zur vorgegebenen Zeit geschieht.

Im Kloster dienen die Vorgänge der Konzentration auf das Wesentliche. Die höchste Autorität in der Gemeinschaft hat das Gespür für den rechten Augenblick. Er verkündet die rechte Zeit, sich den verschiedensten Anforderungen des Lebens zu stellen. Die Klosterregel schreibt fest: «Ergo nihil operi dei praeponatur» – Nichts also darf dem Stundengebet und der Beziehung zu Christus vorgezogen werden. Das «Heute» steht in diesem Zusammenhang unter der Verheissung, über den eigenen Horizont schauen zu können. Das «Heute» ist folglich ausgerichtet «auf den auferstandenen und verherrlichten Christus, der all unsere Zeit in seinen Händen hält (vgl. Ps 31,16)».

Seelsorge und die Gnadenkapelle

Der Text von Diakon Werner Bachmann, Muttenz, bringt den Leserinnen und Lesern die Methoden der «geistlichen Begleitung» näher. Es eröffnen sich dank seiner Hinweise bereits während der Lektüre wertvolle Anregungen, wie die Menschen «in den Klangraum der Seele hören» können. Die geistliche Begleitung in sorgfältig strukturierten Gesprächen kann zu tiefen Einsichten und ins Innerste des Menschen führen.

Dieses Innere lässt sich aber auch in anderer Form erfahren, und zwar im Abstieg in die Gnadenkapelle: «Der Abstieg in die Höhle ist wie das Absteigen in die eigene Seele. Es ist eine Höhle, die so viele Menschen anzieht, um den eigenen Klangraum der Seele zu finden.» Insbesondere Abt Peter von Sury hilft mit Präsenz, Tätigkeit und Wesen vielen Pilgerinnen und Pilgern und Freunden des Klosters Mariastein, den Klangraum der Seele in sich zu spüren.

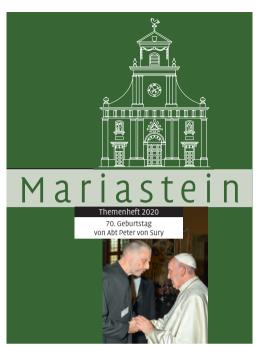
Der Abt als Manager

Zum Schluss gratuliert Joseph Sopko, Prof. Dr. med., Basel, im Namen der slowakischen katholischen Mission in der Schweiz. Er bedankt sich, dass das Kloster, der Abt und seine Vorgänger, die slowakischen Gläubigen aus der atheistisch geprägten kommunistischen Welt des Ostblocks mit offenen Armen empfangen haben. Den slowakischen Christen ist der Kontakt zu Mariastein vor diesem Hintergrund eine besondere Freude.

Der Autor beschränkt den Dank aber nicht nur auf den rein kirchlichen Aspekt. Er würdigt Abt Peters Aktivitäten als Universitätsdozent und als «PR-Manager», bezugnehmend zum Beispiel auf das Gespräch im Februar 2019 mit dem Regisseur und Autor Boris Nikitin in der Basler Kaserne zum Thema «Der verwundete Körper als die Pop-Ikone des Christentums».



Abtweihe am 5. Juli 2008, mit dem damaligen Diözesanbischof Kurt Koch.



Cover des Themenheftes 2020.

Eine gelungene Schrift

Die Lektüre des Themenhefts zu Abt Peter von Surys 70. Geburtstag gibt einen vielseitigen Einblick in Leben und Wirken des 41. Abtes von Beinwil und 19. Abtes von Mariastein, der vor der Aufgabe steht, den Wallfahrtsort in schwierigen Zeiten in die Zukunft zu führen. Sie verstärkt die Resonanz des Gnaden- und Kraftortes Mariastein.

Themenheft 2020

Zum 70. Geburtstag von Abt Peter von Sury. Preis: CHF 5.— (erhältlich an der Klosterpforte und am Schriftenstand). Für Mitglieder des Vereins «Freunde des Klosters Mariastein» und Abonnenten der Zeitschrift «Mariastein» ist das Themenheft kostenlos.

Am Puls der (Corona-)Klosterzeit

Erlebtes und Erlauschtes von Mitte März bis Mitte Mai

P. Armin Russi, Prior

«Was tun Mönche, wenn sie nichts tun»? Diese Frage wurde mir in den vergangenen Wochen öfters gestellt. Da ich einigermassen den Überblick darüber habe, was im Kloster so alles läuft, muss ich immer antworten: Wir alle haben – trotz Corona – (den Namen kann ich allerdings schon bald nicht mehr hören) durchaus genug zu tun.

Persönlicher Lebensbereich

Es ist Zeit und Gelegenheit, mal in den eigenen Räumen etwas Luft und Ordnung zu schaffen. In einer reinen Männergesellschaft sieht es auch nicht immer so aus wie in einer Apotheke. Wenn wir nach dem Tod eines Mitbruders seine Räume (es gibt solche, die haben ein so grosses Lebenswerk hinterlassen, dass sie zwei oder mehr Räume brauchen) leeren,

staunt man, was sich im Lauf der Jahrzehnte so alles ansammelt. Da hilft nur radikal entsorgen. Bei vielem lohnt es sich nicht, es aufzubewahren, und das zweite Problem ist: Wo sollen wir es hintun? Obwohl unser Haus ja sehr gross ist, ist der Stauraum nicht grenzenlos, und wenn etwas die nächsten 50 Jahre nicht benutzt wird, gibt es nur eines: weg damit. Natürlich wird bei den persönlichen Unterlagen mit Sorgfalt und auch Ehrfurcht vorgegangen. Aber wenn jemand zum Beispiel fünf Wecker hat, die nicht mehr funktionieren, ist der Fall klar.

Abgeschiedenheit

Es ist Zeit, mal ein bisschen durchschnaufen zu können. Vor allem die Sonntage, die uns normalerweise voll und ganz – manchmal bis

In Zeiten geschlossener Grenzen: untergehende Sonne in Frankreich von der Schweiz aus gesehen. Der Wald bildet die Grenze.



zum Anschlag – beanspruchen, haben uns gezeigt, was es heisst den Sonntag heiligen. Aber auch hier bedeutet es nicht, dass wir zu Gottes Ehre faulenzen.

Da der grösste Teil des Konvents zur Risikogruppe gehört, schauen wir auf die nötige Distanz zur Aussenwelt, nicht um uns in egoistischer Überheblichkeit abzuschotten, sondern um uns (und die anderen) zu schützen. Das geschieht ja auch innerhalb des Konvents beim Essen, beim Beten und auch bei den persönlichen Begegnungen. Es kommt immer wieder vor, dass ein Mönch mit dem Mundschutz im Kloster herumläuft, weil er mit bestimmten Leuten eine Besprechung hat. Nicht vergessen wollen wir unseren wunderschönen Klausurgarten, in dem momentan alles am Blühen und Wachsen ist. Wer z.B. jeden Tag dreimal innerhalb der Klostermauer den Weg entlang geht, läuft 2 km. Das ist doch schon ein guter Beitrag zur Förderung der Gesundheit und ist schon so viel wie der halbe Weg in unser Nachbardorf Metzerlen. Auch ergibt sich die Möglichkeit, am Morgen früh oder am Abend noch einen Spaziergang ausserhalb der Klostermauern zu machen. Was ein wenig traurig macht ist die Tatsache, dass man - innerhalb und ausserhalb - der Klostermauer beobachten kann, dass auch dieses Jahr bei gewissen Obst- und Früchtesorten nicht mit einer üppigen Ernte zu rechnen ist. Aber Korn, Mais, Raps und Erbsen gedeihen auf den fruchtbaren Feldern und sind zum Teil schon bald reif für die Ernte. Was für uns ein wenig befremdend ist, ist die Tatsache, dass die sonst grüne Grenze zu Frankreich am Ortsrand von Mariastein rund um die Uhr von Grenzbeamten bewacht wird. Ich muss dabei immer daran denken, was Mitbrüder erzählten, die während des 2. Weltkrieges ähnliche Situationen erlebten.

In völliger Abgeschiedenheit haben wir uns am 7. Mai in einer schlichten Feier von P. Bonifaz Born verabschiedet, der zwei Tage vorher nach langer Krankheit still und leise von uns ging. Seiner wird an anderer Stelle in dieser Zeitschrift angemessen gedacht. Ein öffentliches Requiem, bei dem auch die Gläu-



Hauswart Robert Husistein hat den Saktistanenkurs in Einsiedeln erfolgreich abgeschlossen.

bigen der drei Pfarreien, die er betreut hat, teilnehmen können, wird zu einem späteren Zeitpunkt gefeiert. Wann das sein wird, können wir jetzt noch nicht sagen.

Liturgie

Was den Umgang mit Gottesdiensten für die Allgemeinheit angeht, darüber schreibt P. Ludwig im Beitrag «Wallfahrt im Lockdown» in dieser Nummer.

Uns bietet diese Situation auch eine Chance, mal ein wenig da und dort etwas anderes oder Neues auszuprobieren. Die tägliche Eucharistiefeier im Chor findet in einem kleineren Rahmen statt. Wir können so auch musikalisch ein wenig die Vielfalt walten lassen, z.B. einen Kanon singen, die schönen Lieder aus dem Kirchengesangbuch einsetzen, den gregorianischen Choral aber dabei nicht zu verdrängen.

Die traditionelle Form der Predigt kann mal durch eine Bildmeditation ersetzt werden, oder die Predigt wird in Dialekt gehalten, was sonst aus dem Grund, dass wir ein internationales Publikum haben, das Schweizerdeutsch nicht versteht, kaum möglich ist.



P. Ignaz und Br. Anton im Klostergarten beim Knacken der getrockneten Walnüsse aus dem Klostergarten.

Die lateinische Vesper wird ab Magnificat mit Fürbitten, deutschem Vaterunser und Abschluss gehalten. An bestimmten Werktagen haben wir angefangen, frei formulierte Fürbitten zu sprechen.

Wurde bis jetzt beim Segen und am Schluss der Gebetszeiten immer (nur) der abwesenden Mitbrüder gedacht, haben wir aus aktuellem Anlass und weil wir wirklich aller Menschen gedenken wollen, die Formel ... und mit unseren abwesenden Mitbrüdern ... gewechselt in: «Die Hilfe Gottes bleibe allezeit mit uns. Und mit all unseren Brüdern und Schwestern. Amen.» Für viele Aussenstehende ist das nur ein kleines Zeichen, aber ich meine, uns nimmt es in eine neue Dimension hinein. Vor vielen Jahren wurde in dieser Richtung schon einmal ein Versuch gemacht, aber die Zeit war damals anscheinend noch nicht reif.

Die Kerzenständer für die Votivkerzen vor dem improvisierten Gnadenaltar in der Basilika werden rege benutzt. Ebenso bringen die Menschen wieder Blumen, die wir nach unseren Vorstellungen aufstellen.

Langsam tritt auch in der Liturgie der sogenannte Normalbetrieb Schritt für Schritt wieder auf. Bis jetzt haben wir die Sext (das Mittagsgebet) am Tisch vor dem Mittagessen gebetet. Jetzt feiern wir sie wieder öffentlich in der Kirche. Ebenso wird die Kirche später geschlossen, sodass die Leute an der Vesper teilnehmen können. So sehen und hören uns die Leute und haben das Gefühl, dass wir – wie es in einem Lied heisst – noch leben: «Hurra, sie leben noch»!

Informieren und Planen

In vielen Sitzungen haben wir uns immer wieder mit den neuen Vorschriften auseinandergesetzt und sie auf unsere Bedürfnisse angewandt. Staatliche Massnahmen, solche der Bischofskonferenz und jene unserer eigenen Diözese Basel wurden umgesetzt. Wir haben uns das nicht leicht gemacht und auch die ganze Gemeinschaft regelmässig über die Situation informiert. Sachgeschäfte wurden eher weniger behandelt, weil vieles momentan (noch) still ruht, was eigentlich schon sehr weit fortgeschritten ist. Auch hier stimmt: Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Zum Planen und Informieren gehört auch der Einsatz unserer Mitarbeiterinnen. Die Mitarbeitenden in der Küche hatten genug zu tun, auch wenn wir jetzt lange Zeit keine Gäste mehr hatten, was uns auch ein wenig traurig macht, denn sie gehören zum Klosterbetrieb dazu. Auch die Betriebsleiterin, die Hausmeister und die Putzequipe gingen ihrer normalen Arbeit nach, und auch in Zeiten von Corona gibt es schmutzige Wäsche. In anderen Bereichen (Bibliothek, Pforte, Gästehaus, Büro) machten die Mitarbeitenden «Homeoffice»

Abt Peter begrüsst in der Vesper am Pfingstfest die Gläubigen. Es war dies der erste öffenliche Gottesdienst.

oder wurden für Kurzarbeit angemeldet.

Viel Arbeit bringt das ständige Anpassen der öffentlichen Aushänge, die die Leute über aktuelle Öffnungszeiten und andere wichtige Angelegenheiten informieren.

Daneben informieren wir uns aber auch über das, was draussen geschieht, und staunen nicht selten auch über dumme und Panik machende Äusserungen gewisser Kreise. Wir sind der Meinung: Lieber ein bisschen vorsichtiger sein und keine Risiken eingehen, als in eine neue Welle der Pandemie hineinzuschlittern.

Wir empfinden das Leben nicht als einschränkend. Gut, Sitzungen und Veranstaltungen ausserhalb, zu denen wir manchmal eingeladen werden und zu deren Teilnahme man in gewissen Situationen in verschiedenen Gremien verpflichtet ist, entfallen momentan. Dabei machen wir aber ganz neue Erfahrungen mit Videokonferenzen und anderen Formen von Kommunikation.

Die Hauptarbeit beim Organisieren und Anpassen der stets ändernden Vorschriften fällt neben der Wallfahrtsleitung unserer Betriebsleiterin Theres Brunner zu. Sie ist informationsmässig immer am «Puls der Corona-Zeit», erstellt die notwendigen Pläne, Konzepte und Unterlagen und sorgt auch dafür, dass diese möglichst eingehalten werden, was nicht immer ganz einfach ist. Ihr und der Wallfahrtsleitung sei an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön gesagt.

Wir suchen ...

Die ungewohnte Situation wird – wer weiss, wie lange – noch andauern. Wir suchen nach guten Lösungen, die einerseits den Vorschriften entsprechen, aber uns nicht ganz von der Welt abschneiden. Dazu halfen auch der Oster- und der Pfingstbrief, die wir verschickt haben und die viele Menschen als ein ermunterndes Zeichen aus dem Kloster aufgefasst und sehr geschätzt haben. Sie haben gespürt, dass wir sie nicht vergessen haben, auch wenn sie uns kaum noch sehen, und wir vielleicht noch intensiver als zuvor an sie denken und für sie beten.

Genius loci - Einladung zu einem Tag in Mariastein

Die Engel schweigen?

P. Armin Russi, Prior

Vor Jahren hat eine Gruppe von Kindern beim Besichtigen der Sakralräume diese unter die Lupe genommen und hat herausgefunden, dass in der Kirche und den Kapellen über 200 Engeldarstellungen sind (je nachdem, wie viele auch noch auf dem Hochaltarbild erscheinen).

Von den monumentalen Posaunenengeln am Prospekt der Grossen Orgel über jene, die paarweise das schwere Kirchendach tragen, zu demjenigen, der im Chorbogen mit dem Basilikaschirm spielt, zu den drei Erzengeln, die in der Josefskapelle als Figur und in zwei Glasfenstern dargestellt sind bis hin zu den unendlich vielen kleinen Putten, die fast nur aus Kopf und Flügeln bestehen.

Engel haben Hochkonjunktur. Wir liegen also hochaktuell im Trend der Zeit. Allerdings wird auch nichts und niemand so sehr verniedlicht und verzeichnet wie die Engel.

Unser Tag soll sich intensiv mit den Engeln beschäftigen:

- In der Bibel
- In der Theologie
- In der Musik
- In der Literatur
- In der Kunst
- Im menschlichen Leben

Zum Abschluss der Tagung werden wir die einzelnen Darstellungen der Engel in den verschiedenen Räumen besuchen und betrachten. Mögen durch diesen Tag die Engel in unserem Leben eine neue Bedeutung und eine grössere spirituelle Tiefe bekommen.

Programm und Anmeldung

Samstag, 5. September 2020

Die Engel in den sakralen Räumen von Mariastein (P. Armin)

Sie erhalten das detaillierte Programm mit allen Angaben zu Ablauf und Kosten: mariastein 2025@kloster-mariastein.ch resp. Mariano Tschuor, Mariastein 2025, Klosterplatz 2, 4115 Mariastein.

Platzzahl beschränkt (20 Personen/Tag). Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

Genius loci – Vom Geist des Ortes

In den verschiedenen Veranstaltungen dieser Reihe machen wir Sie mit den typischen Mariasteiner Themen vertraut.

Informationen für die Mitglieder

Mitgliederversammlung und designierter Präsident

Gustav Ragettli

Die Mitgliederversammlung vom 3. Mai konnte wegen der Corona-Pandemie nicht durchgeführt werden. Der Präsident Peter Felder äussert sich dazu folgendermassen: «Ordentliche Mitgliederversammlungen mit Traktandenliste finden alle zwei Jahre statt. Gestützt auf die erlassenen Vorschriften, dürfen bis 30. Juni 2020 physische Generalversammlungen nur mit Zustimmung der zuständigen kantonalen Behörde durchgeführt werden und mit Schutzkonzept. Wann und in welcher Form die abgesagte Generalversammlung durchgeführt werden kann, ist zurzeit noch nicht entschieden.» Der Vereinsvorstand ist sich sicher: «Wenn wir zusammenhalten, dem gesunden Menschenverstand vertrauen, uns breit informieren und selbstverantwortlich handeln, können wir gestärkt aus dieser Krise heraustreten. Wir meistern diese Herausforderung!»

Gesunde Finanzen

Peter Felber geht von der Durchführung im Herbst aus. Gerne informiert er bereits heute die Mitglieder über die Finanzen und seine Nachfolge.

Die finanzielle Lage des Vereins ist gesund, und die verfügbaren Mittel werden dem Kloster für diverse Projekte zur Verfügung gestellt. Nebst den Projekten wurde das Kloster im Jahre 2019 mit 15 000 Franken für die Kirchenmusik an Ostern und Weihnachten unterstützt. Zudem hat der Verein die Druckkosten in Höhe von 65 000 Franken für die Zeitschrift «Mariastein» bezahlt.

Im Jahre 2019 betrugen die Einnahmen 140 000 Franken. Diese setzen sich zusammen aus 100 000 Franken an Mitgliederbeiträgen, 20 000 Franken an Spenden und 20 000 Franken an Abonnementsbeiträgen.

Neuer Präsident

Peter Felber tritt als Präsident zurück. Als sein Nachfolger vorgesehen ist Herr Glenn Steiger, wohnhaft in Bättwil SO. Dieser ist 23 Jahre alt und zurzeit Landwirt auf dem Bruderholzhof in Oberwil BL. Er ist politisch sehr aktiv und mit den Verhältnissen in unserer Region bestens vertraut.

Glenn Steiger wird an der kommenden Generalversammlung zur Wahl in den Vorstand vorgeschlagen. Gestützt auf die geltenden Statuten, konstituiert sich der Vorstand selber, d.h. ihm obliegt auch die Wahl des Präsidenten.

Seinem Nachfolger Glenn Steiger wünscht der abtretende Präsident für die kommenden Jahre viel Freude und Erfüllung. «Ich hoffe, dass er sich sowohl vom Geist von Mariastein inspirieren als auch von seinem jugendlichen Elan leiten lässt. So wird er den Verein mit seinen Ideen in eine sichere Zukunft führen,»



Aktuell

- Rosenkränze
- Kreuze und Schmuck
- Ikonen und Statuen
- Schutzheilige (Anhänger, Magnete)

Homepage mit Online-Shop: www.klosterladen-mariastein.ch

Öffnungszeiten

Dienstag - Freitag Samstag/Sonntag Montag 9.30–12.00, 12.30–17.30 Uhr 9.30–17.30 Uhr durchgehend

geschlossen



Klosterladen «Pilgerlaube» • CH-4115 Mariastein • Tel. +41 (0)61 735 11 90 laden@kloster-mariastein.ch • www.kloster-mariastein.ch

Das Mirakelbild von 1543 erstrahlt in altem Glanz

Restaurierungsbericht

Susanne Dürr

Dem Besucher der Sieben-Schmerzen-Kapelle dürfte schon seit einiger Zeit aufgefallen sein, dass auf dem Reichenstein'schen Mirakelbild die Farbe abblättert und helle Punkte die Darstellung des Wunders stören.

Noch im vergangenen Jahr wurde die Restau-

rierung des Mirakelbildes geplant, doch erst während der Corona-Zeit konnte gehandelt werden. Sobald die erste Lockerung der Quarantäne es erlaubte, konnten die Restauratorinnen Susanne Dürr und Andrea Amrein mit der Restaurierung des Gemäldes beginnen.



Die Feinheit und Qualität der Malerei sind erkennbar.

Das Bild blieb an Ort

Die Kapelle war für das Publikum geschlossen. Ein perfektes Gerüst wurde vor das Gemälde an die Wand gestellt, damit wir vor Ort arbeiten konnten. Denn ein so altes und grosses Holztafelbild sollte nie von der Wand abgenommen und in die Waagrechte gebracht werden.

Und schon steckten wir mitten in der Restaurierungsthematik. Die sichtbaren Schäden, wie z.B. die abgeplatze Farbe, hängen mit den damals verwendeten Materialen und der Maltechnik des 16. Jh. zusammen. Hilfreiche Hintergrundinformationen (Information zur Geschichte) haben wir von P. Norbert erhalten, der uns öfters besucht hat, und auch P. Lukas hat uns liebenswürdigerweise mit Unterlagen versorgt. Viele Informationen stammen aus der Festschrift von 1943. Darin wird das Bild dem Maler «Meister Reich von Reichenstein'schen Votivbild» zugeschrieben, der es mit CH signiert hat.

Ein ausgezeichneter Maler

Als Restauratorin kann ich nur sagen, dass der Maler ausgezeichnete Materialien verwendet hat und sein Metier bestens verstand. Das Holz, aus dem die Tafel besteht, ist von bester Qualität und dürfte nicht billig gewesen sein. Es wurden Bretter aus der Mitte des Baumstammes verwendet. Sie verwerfen sich weniger bei Klimaschwankungen als Randbretter. Die Bretter wurden senkrecht verleimt, was eine sehr kleine Klebefläche ist, und bei vielen andern Bildern zu Brüchen und grossen Fehlstellen führt.

Dann wurde die Tafel auf der Vorderseite und auf der Rückseite mit einem Kreidegrund grundiert. Das eigentliche Gemälde wurde vermutlich mit einer eher öligen Temperafarbe gemalt. Genauer lässt sich das ohne chemische Analyse nicht sagen. Aber auch bei der Farbe wurde nicht gespart. Der Maler verwendete teure Pigmente wie Azurit für Blau.

Das Bild wurde vorne gefirnisst, die Rückseite mit der geschriebenen Geschichte allerdings



Mehrere solcher Schäden gefährdeten das gesamte Bild.

nicht, sie erscheint deshalb wesentlich matter als die Bildseite.

Trotz der sehr guten Qualität kam es auch beim Mirakelbild zu Verwerfungen, Holzschwund durch Austrocknung und Sprüngen im Holz, besonders entlang des unteren Bildrandes.

Reinigen, kitten, retuschieren

Die Oberfläche wurde sorgfältig gereinigt, ohne dass der Firnis entfernt wurde. Der ursprüngliche Firnis mit seiner Patina gehört zur Geschichte eines Gemäldes.

Schon durch diese Reinigung wurden die Farben wieder leuchtend, und der Himmel strahlt im ursprünglichen Blau. Die aufstehenden Farbschollen entlang der Brettfugen wurden gefestigt, Fehlstellen gekittet und retuschiert. Das Ergebnis der Restaurierung bereitet viel Freude und das Mirakelbild kann hoffentlich schon bald wieder besucht werden.

Susanne Dürr

Die Restauratorin führt ein Atelier für Gemälderestaurierung in Münchenstein.

Das sogenannte Mariasteiner Mirakelbild

In der Sieben-Schmerzen-Kapelle hängt an der Fensterwand ein grosses Gemälde, das den Vorfall in szenischer Abfolge dokumentiert, der sich am Tag der hl. Luzia, 13. Dezember 1541, ereignet hatte.

Die Familie Reich von Reichenstein, sonst wohnhaft in Pfirt, war wegen der Pest auf die Landskron ausgewichen. Anlässlich eines Besuches im Stein wagte sich der Junker Hans Thüring zu weit an den Felsrand hinaus, um hinunter zu schauen. Dabei hielt er sich an einem Ast fest, der abbrach. So stürzte er ins Tal hinunter. Der Wallfahrtspriester Jakob Augsburger und seine Haushälterin fanden ihn im Tal. Er erlitt einen Kiefer-

bruch. Fachmännisch wurde ihm der Kiefer fixiert. In der nahen Flühmühle holte man Hilfe. So brachte man ihn auf dem Pferd zur Landskron zurück.

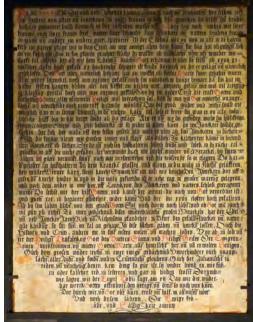
Auf der Rückseite der Tafel ist der ganze Hergang erzählt mit allen namentlich beteiligten Personen. Die Familie liess aus Dank für die wunderbare Rettung des Junkers dieses Bild als Votivbild malen.

Ein Wunder? Die Beteiligten glaubten sicher an ein Wunder. Aber an ein Wunder kann man nur glauben, man kann es nicht beweisen. Der Vorfall ist aber historisch durch das Bild und den Bericht darüber gut bezeugt.

P. Lukas Schenker



Vorderseite des Mirakelbildes aus dem Jahr 1543.



Auf der Rückseite hat Jakob Augsburger die Geschehnisse des «Wunders» geschildert.

Kirchenmusik in Mariastein

Juli/August 2020

Hochfest Mariä Himmelfahrt

Samstag, 15. August 2020, 11.00 Uhr

Musik von Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525–1594)

Missa «Nigra sum» Offertorium «Assumpta est Maria» Motette «Quae est ista»

Ensemble ad petram Leitung: Christoph Anzböck



Princeps Musicae - Fürst der Musik

Der Komponist Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525–1594)

Christoph Anzböck

Nur sehr wenigen Künstlern war es beschieden, der Musikgeschichte so nachhaltig ihren Stempel aufzudrücken, wie dem wohl um 1525 in der Kleinstadt Palestrina im Lazium geborenen Sänger, Komponisten und Kapellmeister Giovanni Pierluigi. Seinen Namen trägt ein ganzer Kompositionsstil, seine Werke wurden für viele Jahrhunderte zum mustergültigen Exemplar kirchlicher Musik schlechthin, dem stile antico oder stile ecclesiastico «a capella». Doch wer war dieser Mann, der es sich auf dem Höhepunkt seines künstlerischen

Schaffens leisten konnte, mit exorbitanten Gagenforderungen selbst eine Anstellung als Kapellmeister am Hof des römisch-deutschen Kaisers auszuschlagen?

Eine steile Karriere

Als Palestrina in zartem Alter Chorknabe an der römischen Basilika Santa Maria Maggiore wird, kann noch niemand erahnen, dass es einmal an ihm liegen würde, dem Konzil von Trient durch seine «Missa Papae Marcelli» zu beweisen, dass Textverständlichkeit und klangvolle Polyphonie keine Gegensätze sein müssen. (Dass es tatsächlich an Palestrina lag, die kunstvolle mehrstimmige Kirchenmusik zu retten, die die Hardliner unter den Konzilsteilnehmern am liebsten aus dem Gottesdienst verbannt hätten, muss heute eher als Legende bezeichnet werden. Die Hartnäckigkeit, mit welcher diese Erzählung allerdings die Jahrhunderte überdauerte, unterstreicht jedoch die kaum zu unterschätzende Autorität seiner Kunst für die musikalische Welt des ausgehenden 16. Jahrhunderts.)



Giovanni Pierluigi da Palestrina, Italienische Schule, undatiert.

Auf Umwegen zurück

Es folgt eine steile Karriere. 1551, also im Alter von 26 Jahren, wird der junge Sänger ohne das übliche Prüfungsverfahren zum magister cantorum an der Capella Giulia der Peterskirche berufen. Anfang 1555 erfolgt die Ernennung zum Mitglied der päpstlichen Kapelle auf Anordnung von Papst Julius III. – Das Pontifikat seines Nachfolgers Marcellus II. hat trotz seiner Kürze (Marcellus II. lenkt nur drei Wochen lang die Geschicke der römischkatholischen Kirche) durch seine humanistischen und musikalisch reformerischen Impulse grossen Einfluss auf Palestrina. Doch seine Tage in der päpstlichen Kapelle sind vorerst gezählt. Marcellus' Nachfolger Paul IV. verfügt in seinem rückwärts gewandten Reformeifer, dass die Mitglieder der Sixtinischen Kapelle ausschliesslich Kleriker sein sollen, sodass am 30. Juli 1555 neben anderen auch Palestrina als verheiratetes Mitglied mit einer lebenslangen Rente entlassen wird. Es folgen Stationen an San Giovanni in Laterano, wo Palestrina Orlando di Lasso, den musikalischen Giganten des 16. Jahrhunderts, als Kapellmeister beerbt, ausserdem an Santa Maria Maggiore und dem neugegründeten Seminario romano. Erst 1571 folgt Palestrina schliesslich seinem eigenen Nachfolger nach und wird zum zweiten Mal als Kapellmeister der Cappella Giulia an den Petersdom berufen. Hier wirkt er seinem gesamteuropäischen Ruhm und verlockenden Angeboten verschiedenster Höfe zum Trotz bis zu seinem Tod und entfaltet eine rege Kompositions- und Publikationstätigkeit.

Giovanni Pierluigi da Palestrina ist vielleicht der erste Komponist der Musikgeschichte, dem auch nach seinem Tod ungebrochene Rezeption zuteil wurde. Sein Stil wurde zum Sinnbild «klassischer Vokalpolyphonie» und des geistlichen Stils schlechthin. Jede Generation entdeckt Palestrina neu und auch heute wirkt seine Kunst mit unvergleichlicher Schönheit auf uns.

Informationen Juli und August 2020

Liturgischer Kalender Juli		Liturgischer Kalender August	
Mittwoch 1.	Monatswallfahrt am ersten Mittwoch	Samstag, 1.	mstag, 1. Hl. Alfons, Bischof und Kirchenlehrer, Ordensgründer
Donnerstag, 2.	Fest Mariä Heimsuchung	Bundesfeiertag	
Freitag, 3.	Hl. Thomas, Apostel		11.00 Uhr: Eucharistiefeier mit den Mönchen
Samstag, 4.	Maria Trostfest, Titelfest der Mariasteiner Wallfahrt 9.00 Uhr: Eucharistiefeier mit den Mönchen	Sonntag, 2. Mittwoch, 5.	18. Sonntag im Jahreskreis Monatswallfahrt am ersten Mittwoch Fest der Verklärung des Herrn
Sonntag, 5.	14. Sonntag im Jahreskreis Kilian und Gefährten, Glaubensboten	Samstag, 8.	Hl. Dominikus, Gründer des
Mittwoch, 8.			Predigerordens
		Sonntag, 9.	19. Sonntag im Jahreskreis
Samstag,11.	Hochfest unseres heiligen Vaters Benedikt Mönchsvater, Patron Europas 9.00 Uhr: Eucharistiefeier mit den Mönchen	Montag, 10.	Gründung Beinwils, 1085 Hl. Laurentius, Diakon und Märtyrer
		Dienstag, 11.	Klara von Assisi, Ordensgründerin
Sonntag, 12.	15. Sonntag im Jahreskreis	Samstag, 15.	Hochfest der Aufnahme
Montag, 13.	Hl. Heinrich II. und Kunigunde, Kaiserpaar	Marias in den Himmel 11.00 Uhr: Eucharistiefei	
Mittwoch, 15.	Hl. Bonaventura, Kirchenlehrer	Sanntag 16	Kräutersegnung 20. Sonntag im Jahreskreis
Donnerstag, 16.	Unsere liebe Frau auf dem Berge Karmel	Sonntag, 16. Donnerstag, 20.	Hl. Bernhard, Abt und
Sonntag, 19.	16. Sonntag im Jahreskreis	6	Kirchenlehrer
Mittwoch, 22.	Hl. Maria Magdalena, Fest der Apostolin der Apostel	Samstag, 22. Sonntag, 23.	Maria Königin 21. Sonntag im Jahreskreis
		Montag, 24.	Bartholomäus (Nathanael),
Donnerstag, 23.	Hl. Birgitta von Schweden, Ordensgründerin, Mitpatronin Europas	Č	Apostel
		Dienstag, 25.	Ludwig IX., König von Frankreich
Samstag, 25.	Hl. Jakobus, Apostel	Freitag, 28.	Hl. Augustinus, Bischof und Kirchenlehrer
Sonntag, 26.	17. Sonntag im Jahreskreis	11011116, 201	
Mittwoch, 29.	Hl. Maria, Marta und Lazarus, Gastfreunde Jesu	Samstag, 29.	Enthauptung Johannes des Täufers
Freitag, 31.	Hl. Ignatius von Loyola, Priester, Ordensgründer	Sonntag, 30.	22. Sonntag im Jahreskreis

Eucharistiefeier und Stundengebet

Sonntage und allgemeine Feiertage

20.00 Uhr 6.30 Uhr	Vigil am Vorabend Laudes (Morgengebet)
11.00 Uhr	Eucharistiefeier
12.20 Uhr	Sext (Mittagsgebet)
18.00 Uhr	Vesper
Ab 19.15 Uhr	stille Anbetung
20.00 Uhr	Komplet (Nachtgebet)

Werktage

20.00 Uhr

werktage	
6.30 Uhr	Laudes (Morgengebet)
	ausser montags
9.00 Uhr	Eucharistiefeier
	mit den Mönchen
12.00 Uhr	Sext (Mittagsgebet)
	ausser montags
15.00 Uhr	Non (Nachmittagsgebet)
	ausser montags
	und dienstags
18.00 Uhr	Vesper (Abendgebet)
	ausser montags

Monatswallfahrt am ersten Mittwoch

Komplet (Nachtgebet)

THE STATE OF THE S				
9.00 Uhr	Eucharistiefeier			
	in der Josefskapelle			
ab 13.30 Uhr	Beichtgelegenheit			
14.30 Uhr	Eucharistiefeier mit den			
	Mönchen (mit Predigt)			
	anschliessend			
	Rosenkranzgebet (Basilika			
14 00 Uhr	St -Anna-Kapelle			

Gottesdienste und Schutzkonzept

Für die Gottesdienste an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen und für die Monatswallfahrt bitten wir um eine telefonische Anmeldung (Tel. 061 735 11 11, jeweils 14.00–16.00 Uhr) Die aktuellen Informationen finden Sie auf der Homepage: www.kloster-mariastein.ch

Rosenkranzgebet in Mariastein

Josefskapelle (solange die Gnadenkapelle geschlossen ist)

An Marienfesten um 14.15 Uhr
An folgenden Marienfesten beten wir
zusammen mit den Pilgerinnen und
Pilgern den Rosenkranz in der
Josefskapelle:
Samstag, 15. August 2020
(Mariä Himmelfahrt)
Dienstag, 8. September 2020
(Mariä Geburt)
Dienstag, 15. September 2020
(Schmerzen Marias)

(Schmerzen Marias)
Sonntag, 4. Oktober 2020
(Rosenkranzsonntag)

Basilika

Jeweils am ersten Mittwoch im Monat (Monatswallfahrt) um circa 15.15 Uhr (im Anschluss an die Eucharistiefeier)

Annakapelle

Jeweils am ersten Sonntag im Monat um 14.00 Uhr

Sonntagabend in Mariastein

Möchten Sie den Sonntagabend besinnlich ausklingen lassen? In Mariastein haben Sie dazu verschiedene Möglichkeiten: Um **18 Uhr** Vesper in der Klosterkirche (30 Minuten)

Ab 19.15 Uhr ist **stille Anbetung** in der Josefskapelle mit eucharistischem Segen.

Um 20.00 Uhr Komplet

(Nachtgebet, ca. 15 Minuten)

Herzlich willkommen, vielleicht verbunden mit einem Abendspaziergang oder einer kleinen Erfrischung in einem der schönen Restaurants am Ort.

Maria-Trost-Fest

Samstag, 4. Juli 2020

Am Vorabend (Freitag, 3. Juli) 18.00 Uhr erste Vesper (lat.) 20.00 Uhr Vigil (dt.)

Am Tag (Samstag, 4. Juli) 6.30 Uhr Laudes

9.00 Uhr Eucharistiefeier

15.00 Uhr Non

18.00 Uhr Vesper (lat.)

20.00 Uhr Komplet (dt.)

Hochfest unseres heiligen Vaters Benedikt

Samstag, 11. Juli 2020

Am Vorabend (Freitag, 10. Juli) 18.00 Uhr erste Vesper (lat.) 20.00 Uhr Komplet (lat.)

Am Tag (Samstag, 11. Juli)

6.30 Uhr Laudes

9.00 Uhr Eucharistiefeier mit den Mönchen

12.00 Uhr Sext 15.00 Uhr Non

18.00 Uhr zweite Vesper (lat.)

20.00 Uhr Komplet

Hochfest Mariä Himmelfahrt

Samstag, 15. August 2020

Am Vorabend (*Freitag, 14. August*) 18.00 Uhr Erste Vesper (lat.) 20.00 Uhr Vigil (dt.)

Am Tag (Samstag, 15. August)

6.30 Uhr Laudes

11.00 Uhr Eucharistiefeier mit Kräutersegnung

14.15 Uhr Rosenkranz 18.00 Uhr Vesper (lat.) 20.00 Uhr Komplet (dt.)

Öffentliche Klosterführungen 2020

Für die öffentlichen Führungen durch Kirche und Kreuzgang des Klosters Mariastein bitten wir um Anmeldung (Tel 061 7311 11, 14.00 – 16.00 Uhr). Die Führung ist gratis.

Termine:

Samstag, 26. September 2020, 15.30 Uhr

(italienisch, mit Antonio Russo)

Samstag, 3. Oktober 2020, 16.30 Uhr deutsch, mit einem Mönch des Klosters) Treffpunkt: Klosterkirche (vordere Bänke)

Öffnungszeiten der Kirche

8.00-20.30 Uhr

Öffnungszeiten der Klosterpforte

An Sonntagen 10.00–12.30 Uhr 14.00–17.00 Uhr An Werktagen 10.00–11.45 Uhr 14.00–17.00 Uhr

Zu diesen Zeiten sind wir auch telefonisch erreichbar (061 735 11 11).

Öffnungszeiten der Gnadenkapelle

Bis auf Weiteres geschlossen (aktuelle Informationen auf der Homepage)

Öffnungszeiten des Klosterladens «Pilgerlaube»

Dienstag bis Freitag

9.30-12.00 Uhr 12.30-17.30 Uhr

Samstag/Sonntag Montag 9.30–17.00 Uhr geschlossen

Telefon 061 735 11 90

46

Mehrtägige Angebote

Die Chance der Stille

Einkehrwochenende im Schweigen

Suchende Menschen erhalten die Chance loszulassen, sich selbst zu entdecken und dabei vielleicht auch einen neuen Draht, eine neue Beziehung zu Gott zu finden.

Leitung: P. Leonhard Sexauer
Ort: Gästehaus Kloster
Dauer: 25.–27. September 2020

Anmeldeschluss: 15. August 2020 Weitere Informationen und Anmeldeunterlagen sind an der Klosterpforte erhältlich (Tel. 061 735 11 11).

In die Tiefe steigen

Begleitete Einzelexerzitien

Die Besinnungstage möchten Sie zu einem neuen und vertieften Glauben führen.

Leitung: Sr. M. Lea Blöchlinger,

P. Ludwig Ziegerer Gästehaus Kloster 9.–13. November 2020

Weitere Informationen und Anmeldeunterlagen sind an der Klosterpforte erhält-

lich (Tel. 061 735 11 11).

Ort:

Im Klosterhotel Kreuz

Singen im Wallfahrtsort Mariastein 21.–23. August 2020

Leitung: Beatrice Voellmy bvoellmy@yahoo.com

Klosterhotel Kreuz 4115 Mariastein

info@klosterhotel-kreuz.ch www.klosterhotel-kreuz.ch Tel. 061 735 12 12



Wir beten für unsere verstorbenen Freunde und Wohltäter

Hildegard Elmiger, Luzern Josef Emmenegger, Allschwil Olga Fluri, Grellingen Viktor Flück, Binningen Josef Graf, Langendorf Franz Grolimund, Walterswil Rudolf Hauser, Muttenz Ruth Joray, Büsserach Astrid Schmidlin-Henz, Breitenbach Hanne Sieber, Allschwill Elisabeth Stahel, Therwil Heinrich Staubli, Reinach Dorothee Steinle, Aesch Luzia Stöckli, Oberwil Jakob Vogt, Allschwil Peter Wittwer, Zürich

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe!

Spendenkonto

PC 40-9323-9

Vermerk: «Spende Wallfahrt» Benediktinerkloster CH-4115 Mariastein



Ein perfekter Rahmen für Ihre Meetings, Seminare und Events!

Eingebettet in die wunderschöne Landschaft Mariasteins bietet das Klosterhotel Kreuz wohltuende Ruhe, Erholung und Abstand vom Alltag.

Hier tanken Besucherinnen und Besucher Energie und Lebensfreude.

Die ehemalige Pilgerherberge aus dem 17. Jahrhundert befindet sich inmitten eines wunderschönen Parks und ist vier Gehminuten vom Kloster Mariastein sowie 14 km von Basel entfernt.

Wir als Gastgeber verwöhnen unsere Gäste mit herzlicher Gastfreundschaft und Liebe zum Detail – echt und persönlich.



Tel. +41 (0)61 735 12 12 • CH-4115 Mariastein info@klosterhotel-kreuz.ch • www.klosterhotel-kreuz.ch

Buchbesprechungen

Ralf Frisch: **Er.** Ein Zwiegespräch mit dem Mann, der Jesus erfand. Theologischer Verlag Zürich (TVZ) 2020. 187 S. ISBN 978-3-290-18300-4. Fr. 25.00.

Der Untertitel des vorliegenden Buches könnte manchen Glaubenden, der das Buch in die Hand bekommt, stutzig machen: «... der Jesus erfand». Was heisst das? Um eine Antwort zu bekommen, müssen Sie das Buch lesen, was schneller gesagt als getan ist. Ich habe es gelesen und weiss jetzt nicht, was ich schreiben soll. Irgendwie fühle ich mich überfordert. War ich zu voreilig, als ich «aus lauter Neugierde» ein Rezensionsexemplar anforderte? Es geschah mit mir, was der Autor im Vorwort (Seite 10) schreibt: «Sie werden nahezu jedem Satz dieses Buches anmerken, wie sehr mich die Frage nach der Wirklichkeit und nach der Wahrheit Jesu Christi beim Schreiben umgetrieben hat. Und wenn Sie beim Lesen entdecken, dass auch Sie mit Jesus noch nicht fertig sind, dann hat mein Buch seinen Zweck erfüllt.»

Auf der hinteren Umschlagseite des Buches lesen wir: «Was wäre, wenn wir den Verfasser des Markusevangeliums fragen könnten, warum er schrieb, was er schrieb. Ob er das, was er über Jesus erzählte, wirklich für die Wahrheit hielt? Ralf Frisch wagt genau das: Er verwickelt den unbekannten Evangelisten Markus in ein Zwiegespräch ... Bei diesem Gedankenexperiment gibt es keine theologischen Tabus ... Die Antworten des Markus kommen unerwartet. Sie treffen ins Herz unserer Gegenwart.» Manchmal ist es doch gut, aufgerüttelt zu werden, um sich neu mit der Frohen Botschaft auseinanderzusetzen.

P. Augustin Grossheutschi

Josef Imbach: **Ja und Amen.** Was Christen glauben. Echter Verlag 2020. 220 S. ISBN 978-3-429-05441-0. € 16,90.

«Dieses Buch legt das Apostolische Glaubensbekenntnis auf allgemein verständliche Weise aus und versucht, Glauben begründbar zu machen» (hintere Umschlagseite). Damit ist gesagt, was den Leser/die Leserin erwartet, wenn er/sie sich an die Lektüre wagt. Der Autor, ein Schweizer Franziskaner, bietet durch seine gründlichen und begründeten Ausführungen und Erklärungen die Möglichkeit, das christliche Glaubensgut in all seinen Dimensionen kennenzulernen und zu verstehen. Wer das Glaubensbekenntnis immer wieder im Sonntagsgottesdienst in Gemeinschaft mit andern Glaubenden (betend) spricht, erfährt durch dieses Buch einen Gewinn für sein Glaubenswissen und eine Vertiefung seines Glaubens überhaupt. Das Buch ist, wie es der oben zitierte Satz sagt, allgemein verständlich. Das Apostolische Glaubensbekenntnis hat seine Geschichte, auf die immer wieder hingewiesen wird, das gilt auch für die Missverständnisse, die sich im Laufe der Kirchengeschichte gebildet haben. Der Autor versteht es, christliche Glaubensaussagen auch für Aussenstehende verständlich zu machen. Ich kann nur sagen: Nimm und lies!

P. Augustin Grossheutschi

Stephanie Mende: **Um Gottes willen.** Warum Menschen heute ins Kloster gehen. 15 sw. Fotos. adeo 2020. 223 S. ISBN 978-3-86334-247-0. € 18,00

Sechzehn Ordensfrauen und Ordensmänner, altersmässig zwischen 23 und 92 Jahren, erzäh-



Buchhandlung Vetter Spalenvorstadt 5 4051 Basel

Tel. 061 261 96 28, Fax 061 261 00 78 E-Mail: bvetter@magnet.ch

len von ihrem Weg ins Kloster und von ihren Aufgaben, ihrem Wirken und Befinden im Klosterleben. «Eins ist ganz klar: Das Ordensleben ist nichts für Feiglinge und Realitätsflüchtige. Nirgendwo wird man mit den Facetten der eigenen Persönlichkeit so bedingungslos konfrontiert wie hier. Und: Man kann nicht weglaufen.» Eine interessante, klärende und aufschlussreiche Lektüre zur Frage der Berufung und der Reaktionen und Antworten der befragten Berufenen. Es gibt sie also immer noch, die Berufung zum Ordensleben.

P. Augustin Grossheutschi

Andreas Laun: **Gegen den Zeitgeist.** media maria 2019. 142 S. ISBN 978-3-9479311-0-1. € 14,95.

Ein Buch, das leider sehr stark nach rückwärts blickt. Wo ist da das Vertrauen auf Gottes Führung und Fügung? Wo ist das Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes auch in unserer Zeit? Ich glaube, dass ER, der Heilige Geist, auch heute wirkt und spricht, auch unsere Zeit ist die Zeit des Heiligen Geistes. Versperren wir IHM nicht den Zugang!

P. Augustin Grossheutschi

Stefan Weigand: **Wunder warten überall.** Die Wiederentdeckung der einfachen Dinge. Kösel-Verlag, München 2020. 139 S. ISBN 978-3-466-37257-7. € 16,00.

Der Autor dieses Buches lässt uns anhand von Bildern und Texten erfahren, dass Alltag nicht unbedingt Alltag ist, d.h. dass wir oft Alltägliches übersehen und nicht merken, dass wir hinter dem Gewöhnlichen, in einfachen Dingen, Unerwartetes entdecken können.

Haben wir zum Beispiel auch schon einmal eine Tasse, einen Teller u.a., Dinge, die wir jeden Tag «sehen», genauer angeschaut und an ihren Formen, deren Oberfläche, deren Farbe noch nie Gesehenes entdeckt? Durch neunundzwanzig Farbfotos und Begleittexte macht uns das Buch aufmerksam auf verborgene Details. Wir werden staunen, was sich da «als noch nie gesehen entpuppt». Der Autor sagt: «Es sind die einfachen Dinge, die uns neu das Wunder des Alltags erzählen, überall und an jedem Tag.» Gefragt sind Hellhörigkeit und offene Augen.

P. Augustin Grossheutschi

Stephan Sigg: **Ich glaub an dich.** Das kleine Powerbuch zur Firmung. Tyrolia 2020. 64 S. ISBN 978-3-7022-3805-6. € 9,95.

Ein fantasievolles, ein vom praktischen Alltag von Jugendlichen inspiriertes Buch mit meist kurzen Texten und gelungenen fotografischen Schnappschüssen, und als Ganzes ein ansprechendes Kleinbuch, das als Geschenk sicher ankommt. Ich wünsche ihm viele Leserinnen und Leser.

P. Augustin Grossheutschi

Stephan Sigg: **Start klar.** Sportliche Jugendgebete für Teamplayer und Einzelkämpfer. Tyrolia 2020. 89 S., ISBN 978-3-7022-3845-2. € 9.95. Ein spezielles Gebetbuch, das das Augenmerk

auch auf diejenigen lenkt, die im Hintergrund ihren Beitrag leisten, dass die Sporttreibenden gute Leistungen erbringen können.

P. Augustin Grossheutschi

Wunibald Müller: **Verbrechen und kein Ende?** Notwendige Konsequenzen aus der Missbrauchskrise. Echter Verlag 2020. 197 S. ISBN 978-3-429-05468-7. € 16,90.

Wunibald Müller, der Autor dieses Buches, beschäftigt sich schon seit Jahren mit dem Thema «Missbrauchskrise» und hat dazu schon einiges publiziert. Auf der vierten Umschlagseite des vorliegenden Buches zitiert er den ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch: «Die Kirche ist nicht in der Lage gewesen, die Taten als das zu benennen, was sie waren: als Verbrechen.» In diesem Buch geht W. Müller beharrlich und zielstrebig der Frage nach: Welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? In fünf Teilen handelt er die Thematik ab: Teil I: Rückblick und Bestandsaufnahme – was ist bisher geschehen? Teil II: Sexueller Missbrauch und Zölibat. Sexueller Missbrauch und Homosexualität. Sexueller Missbrauch und kirchliche Sexuallehre. Teil III: Was kann helfen, sexualisierte Gewalt von Klerikern zu verhindern? Teil IV: Klerikales System und sexualisierte Gewalt. Die frühere Praxis im Umgang mit Tätern. Die frühere Praxis im Umgang mit Opfern. Sexualisierte Gewalt und Frauen in der Kirche. Umkehr oder Entmachtung. Teil V: Ausblick – Wie geht es weiter? Im Umschlagtext stellt der Autor fest: Die bisherigen Massnahmen sind gut, aber bei Weitem nicht ausreichend ... Papst Franziskus schreibt: «Ich sehe ganz klar, dass, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, die Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen - Nähe und Verbundenheit. Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht ...». Ist vielleicht doch einmal ein Ende abzusehen? Wir hoffen es.

Ich selber habe allerdings noch eine Frage. Auch wenn es dem Autor in erster Linie um sexuellen Missbrauch in kirchlicher Umgebung geht, so fehlt mir persönlich doch der grundsätzliche Blick auf die menschliche Sexualität. Sie ist ein sehr vitaler Aspekt unserer Existenz und nimmt uns alle heftig in die Schule. In ihren hohen Herausforderungen ist sie eine grosse Lehrmeisterin des Menschlichen, ob wir zölibatär oder in Beziehung leben. Dass Sexualität in gewisser Weise dem Missbrauch stets nahe ist auch in Partnerbeziehungen und in familiärem Umfeld, hören wir in Seelsorgegesprächen und Herr Müller zweifellos als Psychotherapeut.

P. Augustin Grossheutschi

Martin Stewen: **Zwischen Kollar und Krawatte.** Klerikalismus und (k)ein Ende? Echter Verlag 2020. 171 S. ISBN 978-3-429-05479-3. € 16,90.

Was eine Krawatte ist, ist allgemein bekannt; aber was ist ein Kollar? Dazu folgende Erklärung: «Das Kollar, auch römischer Kragen oder Römerkragen genannt, ist der weisse, ringförmige Stehkragen, der von Klerikern verschiedener christlicher Konfessionen getragen wird.» Der «Klerikalismus», der seit Jahrhunderten ein Kennzeichen der katholischen Kirchenführung war, geriet, bedingt durch die Missbrauchskrise, durch die chancen- und rücksichtslose Kritik in unseren Tagen ins Wanken. Der Autor dieses Buches, selber auch Priester, beschäftigt sich sehr intensiv aus historischer, aber auch zeitgenössischer Sicht, mit der Problematik des Klerikalismus. Er weist hin auf die drastisch formulierte Aussage von Papst Franziskus: «Bloss kein Klerikalismus, das ist eine Pest in der Kirche.» Etwas resigniert bemerkt Martin Stewen: «Ohne Klerikalismus geht in dieser Kirche gar nichts.» Und er fährt dann fort: «Doch Klerikalismus ist nicht nur als Krankheit des Klerus, sondern als solche im ganzen Volk Gottes zu beobachten.» In seinem Buch sucht er nach Lösungsansätzen und Wegen. Er schaut zurück auf das, wie es aussah und aussieht; er macht Vorschläge, was anders sein müsste, angefangen in der Art der Priesterausbildung bis zu Ämterernennungen. Ein eigenes Kapitel ist betitelt mit «Lösungen, kein Make-up bitte. Es geht nur radikal». Ob eine so klare Forderung auf Gehör stösst?

P. Augustin Grossheutschi

Anselm Grün: **Ouarantäne!** Eine Gebrauchsanweisung. So gelingt friedliches Zusammenleben zu Hause. Mit Simon Biallowons. Herder 2020. 94 S. ISBN 978-3-451-38869-9. € 14.00. Ein in dieser Zeit (aber nicht nur) höchst aktuelles Buch, das Augen öffnet und praktische Hinweise gibt. Als Benediktinermönch kann der Autor «aus dem Vollen» schöpfen, wenn er auf die Geschichte des Ordens zurückschaut und auf die immer noch geltende Lebensform und die Lebensprinzipien in den Benediktinerklöstern hinweist. Begriffe wie Rituale, Trägheit und Traurigkeit, Frei-Räume, Nähe und Distanz, Angst vor Emotionen, Solidarität prägen auffällig das Leben vieler in dieser Krisenzeit. Das Buch ist «allen Menschen, die durch die Corona-Krise aus dem Gleichgewicht geraten sind» gewidmet (S.7). Ich empfehle es allen unseren Leserinnen und Lesern zur Lektüre.

P. Augustin Grossheutschi

Ralf Huning: Ich muss nicht beten können. Erfahrungen auf dem geistlichen Weg. Echter Verlag 2019. 142 S. ISBN 978-3-429-05364-2. Ich muss nicht beten können – doch die Sehnsucht danach bleibt. Und diese Sehnsucht bewirkt der Heilige Geist, wenn ich sein Wirken in mir zulasse. Das ist der Schluss des Buches, wo der Autor sagt: «Ich weiss, der Heilige Geist wird in mir beten, wenn ich ihm dazu die Erlaubnis gebe» (S.140). Auf 140 Seiten lässt uns der Autor teilhaben an seinem Suchen nach dem Weg und seinem Ringen um das Beten. Er sagt uns auch: «Es gibt nicht richtig oder falsch beim Gebet ...» (S.99) « ... aber ich sollte gut hinspüren, welche Art des Betens für mich stimmig ist. Wie ich Gott eine Tür zu meinem Leben öffnen kann» (S.100). Nicht nach «richtig oder falsch» fragen, sondern hellhörig dafür werden, was für mich persönlich stimmt!

P. Augustin Grossheutschi

Ermes Ronchi: **Vater unser im Himmel.** Neue Zugänge. Verlag Neue Stadt 2020. 127 S. ISBN 978-3-7346-1227-5. € 14,95.

Unzählige Christen beten täglich das «Vaterunser». Es ist das Gebet der Christenheit. Ermes Ronchi zeigt neue Zugänge zu den einzelnen Bitten und erschliesst zugleich ihren Sinn. Es ist «ein Gebet mit Veränderungspotenzial». Tatsächlich ist es ein Buch, das lesenswert ist und nutzbringend für diejenigen, die das Vaterunser schätzen und beten. Der Exkurs des deutschen Übersetzers auf Seite 112 über die Übersetzungsfrage der Bitte «Und führe uns nicht in Versuchung!» gibt Aufschluss über verschiedene Möglichkeiten, die dem Urtext entsprechen würden. Vielleicht so: «Und lass uns nicht in Versuchung geraten!»

P. Augustin Grossheutschi



Restaurant Lindenhof, Mariastein



Das gemütliche Restaurant für Familienund Vereinsanlässe, gutbürgerliche Küche, hausgemachte Torten, schöne Gartenterrasse

Mittwoch ab 17 Uhr und Donnerstag geschlossen

E. und R. Renz-Thummel Metzerlenstrasse 4 4115 Mariastein Telefon 061 731 10 28 info@restaurant-lindenhof.ch www.restaurant-lindenhof.ch

Hotel Post, Mariastein

10 Hotelzimmer, diverse Säle für 35, 120 und 250 Personen, rollstuhlgängig Gartenwirtschaft für ca. 100 Personen Montag Ruhetag direkt neben der Kirche

René Riss Klosterplatz 14 4115 Mariastein Tel. 061 731 10 22

www.hotelpost-mariastein.ch Tel. 061 731 10 22 Fax 061 731 28 20

Restaurant Jura, Mariastein



Für diverse Anlässe 2 Säle mit 50 und 80 Plätzen. Schöne Terrasse mit Blick auf die Klosterkirche.

Spezialitäten: Pizza, frische Forellen, Cordon bleu.

Taner Sener, Maria Verissimo Klosterplatz 24 Telefon 061 731 10 03



Eugen und Bernhard Lang Gold- und Silberschmiedearbeiten

Byfangweg 26, CH-4051 Basel Tel. 061 272 11 95

Atelier für kreativen Schmuck und sakrale Kunst Neuanfertigungen und Umänderungen nach individuellen Wünschen



ALFONS HÄNGGI GmbH Gipsergeschäft



Grellingerstrasse 23 4208 Nunningen Tel. 061 793 04 00 Fax 061 793 04 01

- Gipserarbeiten
- Fassadenputze
- Wärmedämmungen
- Akkustikdecken





Kunsthand-Werkliches Grabmal

in Allschwil Dorf beim Friedhof



Flüh und Allschwil

Ausführung von Votivplatten sowie gravieren von Urnenwandplatten!



Hofstetterstrasse 52 4112 Flüh, unterhalb Mariastein Tel. 061 481 36 44 Fax 061 481 31 25

Wir sind seit 1888 Tag und Nacht für Sie erreichbar und besorgen alles bei Todesfall. $\neg \neg \neg$

Tel. 061 281 22 32 Steinenvorstadt 23 4051 Basel

Tel. 061 763 70 20Hauptstrasse 39
4242 Laufen

BESTATTUNGEN HANS HEINIS AG

- ✓ Eigenen Lieferservice
- Rücknahme von Tropfwachs und Leergut
- ✓ Individuelle Beratung vor Ort
- Kostenloser Katalog und Muster





Kerzen und Kirchenbedarf

Qualität & Service





Flüssigwachsopferkerzen, die rußarme Alternative.

- Rücknahme zur Wiederbefüllung
- · Einfachste Handhabung
- · Variable Brennzeiten
- Eine gut sichtbare lebendige Flamme
- Elegante Optik
- Rußarm, da der Docht nicht verbrennt
- Kein Verschmutzen der Opfertische
- Opfertische können zur Verfügung gestellt werden



BERNZEN CERION KERZEN GMBH

79291 Merdingen Winzerweg 3

Telefon +49 7668 9708844 Telefax +49 7668 9708842

info@kerzen-bernzen.ch www.kerzen-bernzen.ch



Aus den Raiffeisenbanken Therwil Ettingen und Birsig wird die Raiffeisenbank Leimental.

Raiffeisenbank Leimental

Ettingerstrasse 17 4114 Hofstetten Telefon 061 406 22 22 raiffeisen.ch/leimental **RAIFFEISEN**



E. Kalt AG Klima- und Energietechnik Ihr kompetenter Partner in der Planung und Ausführung von

Lüftungs- und Klimaanlagen

Fachgebiete:

Lüftung, Klima, Kälte Reinraumtechnik, Energie. Ökologie

Hauptsitz:

Niederlassung Bern:

Belchenstrasse 6 CH - 4009 Basel

Turbenweg 12 CH - 3073 Gümligen

Tel. +41 61 306 36 36 +41 31 958 08 00 Fax +41 61 306 36 06 +41 31 958 08 08

basel@ekaltag.ch

guemligen@ekaltag.ch

www.ekaltag.ch

Unsere Dienstleistungen:

Beratung, Planung,

Fachkoordination, Ausführung, Montage, Inbetriebsetzung, Messdatenerfassung, Regulierung Facility Management, Service,

Wartung, Reparaturen, 24 Std. Bereitschaftsdienst



Elektrofachgeschäft Hauptstrasse 21 4104 Oberwil

Telefon 061 406 30 20 Laden 061 406 30 30 Telefax 061 406 30 40

www.ermacora-ag.ch

ermacora@ermacora-ag.ch

moderne Gebäudetechnik - Projekt, Planung und Ausführung

Qualität und Tradition seit 60 Jahren - zertifiziert nach ISO 9002

Heizung - Lüftung - Klima - Kälte - Sanitär

Geschäftsleitung: Peter Pfiffner dipl. Ing. ETH, Heinz Pfiffner Ing. HTL/HLK

HEIZUNG LÜFTUNG

Pfiffner AG

Pfiffner AG 6300 Zua

8048 Zürich Farbhofstrasse 4

Grienbachstr. 37

Tel 044 439 10 40 Tel 041 760 82 60



Willst Du gut beraten sein, geh und kauf beim Stöcklin ein!

Geschenke in

Zinn Kupfer Messing Wappenscheiben Familienwappenscheiben



Lohweg 15, 4107 Ettingen Tel. 061 721 11 11

Impressum

«Mariastein» Juli/August 2020 Nr. 4

ISSN 1764-4948 97. Jahrgang

Erscheint sechsmal jährlich

Herausgegeben von den Benediktinern von Mariastein Offsetdruck: Effingermedien AG, Brugg

Abonnementspreise

Schweiz CHF 20.—
Deutschland Euro 20,—
Frankreich Euro 20,—
Einzelheft CHF 5.—
Postkonto 40-6673-6

Verein «Freunde des Klosters Mariastein»

Mitgliederbeitrag: Juristische Personen:

CHF 40.-/Euro 30,-CHF 70.-/Euro 50,-40-2256-4

Postkonto: Postbank Karlsruhe:

BLZ 660 100 75 Kto.-Nr. 2602 21-753

IBAN DE57 6601 0075 0260

2217 53

BIC PBNKDEFF

Spenden an das Kloster Mariastein

Postkonto 40-9323-9

Redaktion und Administration

Redaktion:

P. Augustin Grossheutschi (Texte, Buchbesprechungen), Br. Martin Planzer (Inserate, Lektorat), Gustav Ragettli (Texte, Lektorat), Olivia Forrer (Wallfahrt), Pia Zeugin (Redaktionsleitung)

Kontakt:

redaktion@kloster-mariastein.ch

Neubestellungen, Adressänderungen sind zu richten an: Zeitschrift «Mariastein», Adressverwaltung,

Benediktinerkloster,

CH-4115 Mariastein 11, Fax 061 735 11 03

Bildnachweis

Muttenz

Seite 5, 21, 24, 26, 27, 28, 33, 43

Zur Verfügung gestellt

AZB

Adressänderungen bitte richten an:
Zeitschrift «Mariastein»
Benediktinerkloster
CH-4115 Mariastein

